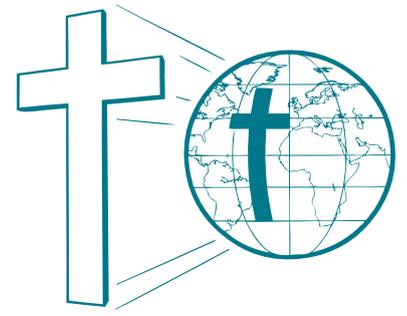


Evangeliums Posaune



Sende dein Licht!

Im Licht des Herrn wandeln
Ihr seid das Licht der Welt
Sehend oder blind



Januar 2012

Inhalt



Titelthema

5 **Sehnst du dich auch nach dem Licht?**

Worin lag das Geheimnis des Königs David für sein weises Handeln? Wo finden wir den rechten Rat in den schwierigen Entscheidungen unseres Lebens?

5 **Viele Lichter leuchten**

6 **Kommt, lasst uns im Licht des Herrn wandeln**

Was bedeutet das Licht für unser alltägliches Leben? Wie im natürlichen Leben ist Licht auch für unsere Seele von großer Notwendigkeit. Segen und Bewahrung liegen im Licht.

8 **Ihr seid das Licht der Welt**

9 **Der Sieg des Lichtes**

Christus brachte göttliches Licht in das Dunkel dieser Erde. Hoffnung für die Hoffnungslosen, Heil für die zerrütteten Herzen. Jeder Mensch kann durch Christi Sieg göttliches Licht und Heil empfangen.



Zum Jahreswechsel

4 **Wieder geht es in ein neues Jahr**

Was das Herz bewegt

10 **Dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen**

Biographie

12 **Charles Wesley Naylor**

Radiobotschaft

14 **Sehend oder blind**

Biblische Lehren - leicht verständlich

16 **Lektion 13: Die Natur des Menschen**

Fragen und Antworten

17 **Abrahams Gehorsam**

Die Apostelgeschichte

26 **Entwicklungen in Antiochien**

Das geistliche Lied

29 **Herr, ich bringe gläubig dir**

Editorial



Jugendseite

18 **Sende dein Licht**

19 **Jugendfrage**

20 **Erlebnisse mit Gott
Kleine Lichter**

Kinderseite

21 **Für wen hast du Zeit?
Wie liebst du?**

Familienseite

22 **Die Familie – Wege der Freude
Das Geheimnis**

23 **Elternhaus und Sonntagsschule**

Gemeindeportrait

24 **Gemeinde Gottes
in Toronto, Kanada**

Bericht

28 **Taufgottesdienst in Edmonton**

30 **Nachrufe**

31 **Bekanntmachungen**

Impressum

Liebe Leser!

In der Welt sieht es dunkel aus. Überall sind Unruhen, Revolten, Aufstände, Kriege und Blutvergießen. Wie viel Elend, Hunger, Krankheiten sind auf dem Erdenrund! Viele Menschen leben in Furcht.

Der Heiland hat das bereits vorausgesehen: „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21,25-26).

Ihr Lieben, ist dieses Bild zu schwarz? Ist denn alles hoffnungslos? Nein und abermals nein! Wir wollen nicht auf die Gottlosigkeit unserer Zeit, nicht auf die Ungerechtigkeit, den Hass und die zunehmende Lieblosigkeit schauen! Über all dem Dunkel in dieser Welt steht Jesus, die Lebenssonne, die Sonne der Gerechtigkeit. Ja, Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Siegesheld ist da. Er hat versprochen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

Die Strahlen der natürlichen Sonne, die wunderbare Wärme lassen nach dem Winter Eis und Schnee schmelzen. Ohne diese Sonne wäre unser Planet vereist und tot, ohne Leben. Wie viel größer ist doch der Sohn Gottes, der uns Licht und Leben schenkt! In seiner Liebe und Barmherzigkeit will er auch in diesem Jahr den suchenden und verzweifelten Menschen eine lebendige Hoffnung, ein Licht und ein Wegweiser sein.

O, lieber Leser, kennst du das Wort: „Es ist das Licht süß und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen“ (Prediger 11,7)? Ich habe es erfahren und durfte aus einem ungläubigen, schuldbeladenen Leben herauskommen, Jesus sehen und erkennen und zu ihm, dem Licht und der Lebenssonne, eilen. In all den Jahren ist mir sein Wort und sein Wille süß und köstlich geworden! Ja, auch für dich ist Jesus Christus da, und auch deinen Augen soll der Sohn Gottes lieblich und schön sein!

H. D. Nimz

Wieder geht es in ein neues Jahr

Wieder ging ein Jahr zu Ende. Wieviele Hoffnungen oder auch Befürchtungen, wieviel Zuversicht oder banger Zweifel mögen mit dem Beginn des verflossenen Jahres verknüpft gewesen sein! Was hat es uns gebracht, welche Hoffnungen erfüllt, welche Enttäuschungen beschert? Wie schnell war es dahin!

Und wieder tun wir die ersten Schritte in ein neues Jahr. Verhüllt liegt die Zukunft vor uns. Vorbei sind die Fest- und Feiertage, vorbei die gehobene Stimmung, der gesegnete Rahmen dieser Ruhezeit – der Alltag fordert wieder seine Rechte.

Es kommt im Leben des Menschen nicht so sehr auf seine Höhepunkte, sondern auf den Alltag an. Der Alltag ist das längste Wegstück unseres Lebens. Und er ist es, der uns formt und beherrscht. Ob dieser Alltag grau oder hell und freundlich ist, liegt dabei zunächst ganz allein bei uns.

Mit dem Alltag mussten die Hirten auch wieder fertig werden, nachdem sie die frohe Botschaft der Engel gehört und das Kind in der Krippe gefunden hatten. „Und die Hirten kehrten wieder um“, heißt es, „priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie es zu ihnen gesagt worden war“ (Lukas 2,20).

Darüber schreibt jemand sehr aktuell und zutreffend: „Die Hirten kehrten wieder um, das heißt: sie kehrten wieder zurück zu ihren Herden. Es war alles wieder da, was zu einem Hirtenleben gehört: die Kälte in den Nächten, die Gefahr durch die wilden Tiere, der Streit um die Weideplätze, der Ärger mit den Besitzern, der karge Lohn, der Hunger, die Müdigkeit und der Schmutz. Das alles war wieder so da, wie sie es verlassen hatten. Nichts hatte sich daran geändert.

Aber sie selbst, die Hirten, waren anders geworden. Es heißt von ihnen: ‚Sie priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.‘ Was war es denn, das sie gehört und gesehen hatten? Es war das, dass Gottes Sohn in einen Stall gekommen war, dass er zu ihnen, auch zu ihnen, ja, ausgerechnet zu ihnen, den Hirten, gekommen war, dass Gott also nicht ein Gott der Feste und Höhepunkte sein wollte, sondern ein Gott des Alltags und des Lebens; nicht ein Gott der Philosophen und Weisen, der Großen und Begüterten im Lande, sondern tatsächlich der Hirten Gott. Und darum war auch der Alltag für sie anders geworden.“

Und was haben wir aus den zurückliegenden Feiertagen mitgenommen? Äußerlich wird unser Alltag in den ersten Januartagen kaum anders aussehen als in den vergangenen Dezembertagen. Es wird alles wieder so sein wie vorher: derselbe Schreibtisch, dieselbe Maschine, derselbe Raum, derselbe Haushalt, dieselben Kollegen, dieselben Vorgesetzten. Und wieder wird es heißen: Aufstehen, arbeiten, schlafen!

Und doch: jetzt in diesem Alltag zeigt es sich, ob wir uns nur Stimmungen und Gefühlen überlassen haben, oder ob wir der Wirklichkeit Gottes begegnet sind. Und Gott kann man jederzeit begegnen, nicht nur Weihnachten, Neujahr oder zu einem bestimmten Lebensabschnitt. Nein, Gott ist immer für uns da, und die Bibel ruft uns zu: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 3,7-8).

Leben wir nicht in einer Zeit der Finsternis und Nacht? Leben wir nicht in der Ungewissheit, wie kaum eine Generation vorher? Sind wir nicht ständig bedroht von der Willkür und Macht einer Handvoll Menschen? Und haben wir nicht allen Grund, bedrückt und sorgenvoll auf unser kleines Lebensschifflein zu sehen, das durch Stürme und Wogen muss, über die wir keine Macht besitzen? Wohl dem, der da mit dem Liederdichter sagen kann:

*Halte mich in deiner Nähe,
Jesus, dass ich strauchle nicht.
Wenn du hältst, ich sicher gehe
auf dem Pfad, der lauter Licht.*

*Ohne dich, was wär dies Leben?
O, wie traurig wär mein Lauf!
Aber wem du Licht gegeben,
ging die Lebenssonne auf.*

Sende dein Licht!

Sehnst du dich auch nach Licht?

Im 43. Psalm finden wir den König David in großer Not. Falsche und böse Leute arbeiten und kämpfen gegen ihn. Die Feinde bedrängen ihn schon eine längere Zeit. Seine Lage scheint hoffnungslos. Er betet schon länger; er ist traurig, ja niedergedrückt und empfindet: Vielleicht hat der Herr mich auch verstoßen (Vers 2). Doch David, als ein Mann des Glaubens, gibt nicht auf, sondern ruft und bittet um göttliche Hilfe, um Gottes Eingreifen.

„Sende dein Licht!“ O, „sende dein Licht und deine Treue, die sollen mich leiten!“ (Menge Bibel). Diese wunderbare Bitte zeigt uns, dass der Psalmist sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt. Er vertraut felsenfest, dass der Herr ihm entgegentritt, ihm vom Throne Gottes Gnade, Hilfe und Trost senden wird. - Ja, sende dein Licht, dass ich hingehe zum

Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

David will danken für Gottes Licht. Wenn der Herr sein Antlitz wieder erleuchten lässt und die göttlichen Strahlen seiner Liebe das Herz erfüllen, dann können wir danken, uns im Herrn freuen und ihm zjubeln. Hier haben wir das Beispiel eines Mannes, der um göttliches Licht bittet und dann mit einem Danklied den Herrn preist.

Liebe Seele, wartest und betest du auch um Licht? Fehlt dir das Hoffnungslicht in deiner schweren Lage? Wartest du auch auf Licht für deine unbeantworteten Gebete, die du in deinem Kämmerlein schon so oft vor den Thron Gottes gebracht hast, damit der Herr sie öffentlich vergelten kann? Oder wartest du auf Licht und Wegweisung, um die rechten

Entscheidungen zu treffen? Möchtest du auch gerne das Licht göttlichen Trostes haben und das Leuchten des göttlichen Antlitzes über deinem Leben erstrahlen sehen? Bist du vielleicht gerade jetzt in einem dunklen Tal und betest wie einst Jakob am Priel: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“? Und wie wunderbar, dass nach dem Dunkel der Nacht die Morgenröte anbrach und der Knecht Gottes in dem herrlichen Gotterleben den Aufgang der strahlenden Sonne erlebte.

Welchen Trost und welches Licht du auch bedarfst, lass auch über deine Lippen das Gebet Davids kommen: „O Herr, sende dein Licht!“ Und dann erwarte von ganzem Herzen, dass Gott auch dir helfen wird und du mit Freuden danken kannst.

Viele Lichter leuchten

Abends in der Großstadt: Lichter, Lichter, grell und schreiend, aufdringlich und einschmeichelnd; aber Lichter, die einmal verlöschen müssen, die einmal alle verbraucht sind.

Gibt es ein bleibendes Licht? Gibt es ein Licht, das auch das Dunkel eines Menschenherzens erleuchten kann? Auch neben grellestem Licht und stärksten Lampen kann das Herz völlig dunkel sein.

Jesus redet von sich selbst als dem Licht, das stärker ist als alle Finsternis. Wo dieses Licht aufleuchtet, muss alle Dunkel-

heit weichen, wie immer sie heißen mag. Es kann das Dunkel der Sorgen um Menschen und Zukunft sein.

Es kann das Dunkel der ungeordneten Schuld sein, das alle Lebensfreude zerstört. Es kann das Dunkel quälender Gebundenheit sein, das Menschen zu Sklaven ihrer ungezügelter Leidenschaft werden lässt. Helfen kann nur dieses Licht: Jesus Christus! Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchten will (Johannes 1,9).

Bist du diesem hellen Licht, Jesus Christus, schon begegnet?

Sende dein Licht!

Kommt, lasst uns im Licht des Herrn wandeln

„Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!“

Jesaja 2,5

Das alte Jahr liegt hinter uns; das neue hat seinen Anfang genommen. Wie wollen wir durch das angefangene Jahr schreiten? Lasst uns die Ermahnung des obigen Bibelwortes zu Herzen nehmen: „Kommt, lasst uns im Licht des Herrn wandeln!“

Um im Licht des Herrn zu wandeln, müssen wir uns zuerst dem göttlichen Licht ausliefern. Es muss unser von Natur aus dunkles Herz erhellen, so dass wir durch die Erlösung Kinder des Lichts werden. Die Welt ist dunkel. Wir haben es mit Kindern der Finsternis zu tun. Wir brauchen göttliches Licht, um den gottgefälligen Weg zu beschreiten.

„Kommt!“, sagt unser Text. Der Prophet Jesaja ermahnt nicht in erster Linie andere, im Licht des Herrn zu wandeln, sondern er ist willig, selbst den Weg zu gehen. Es ist ein Unterschied, ob wir als Eltern unsere Kinder ermahnen, zum Gottesdienst zu gehen oder zu ihnen sagen: „Kommt, lasst uns gehen!“

Wenn wir auch im Licht des Herrn in das Jahr hineingehen, so sehen wir nur wie im Licht einer Laterne den nächsten Schritt vor uns. Gott hat es für gut angesehen, uns nur ein Stück weit den Weg zu erhellen. Würden wir den ganzen Weg durch das neue Jahr oder sogar durch unser Leben vor uns sehen, so könnten wir uns nicht recht im Leben freuen. Das vor uns liegende Unangenehme würde uns belasten und ängstigen.

Wenn wir im Licht wandeln, sehen wir den rechten Weg, den wir zu gehen

haben. Wir sind weniger interessiert, die dunklen Pfade kennenzulernen. So ist es ja nachts beim Autofahren. Wir halten unser Fahrzeug schön auf der erhellten Bahn vor uns und sind nicht interessiert, die tiefen Schluchten, Gräben und Steinbrocken an den Seiten aufzudecken. So will das göttliche Licht dir auch nicht alle geistlichen Gefahren am Lebensweg zeigen. Es will dir den rechten, sicheren Weg erhellen. Das ist genug. Darin liegt deine Sicherheit, liebes Kind Gottes.

Wandeln wir im Licht, stoßen wir uns nicht. Johannes 11,9b und 10 sagt uns: „Wenn jemand bei Tag wandelt, stößt er sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt. Wenn aber jemand bei Nacht wandelt, so stößt er sich; denn es ist kein Licht in ihm.“ Gab es jemand, der an Jesus selbst Anstoß nahm? Es waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, die eine verblendete Religiosität hatten, aber in geistlicher Dunkelheit lebten. Sie stießen sich an Jesus und an dem, was er sagte. Sie stießen sich auch an seinen Jüngern und beanstandeten, dass sie mit ungewaschenen Händen aßen (Markus 7,1-6). Sie sonnten sich selbst in ihrem eigenen Licht der Selbstgerechtigkeit, aber das göttliche Licht fehlte (Lukas 18,9-14). Auch diejenigen stießen sich, die im Dämmerlicht wandelten. Jesus hatte einmal scheinbar hart gepredigt. Er sagte: „Wer mein Fleisch isst und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6,54). Die nur im geistlichen Dämmerlicht wandelten, stießen sich an dieser

Rede und verließen Jesus. Anders war es bei denen, die im vollen göttlichen Licht wandelten (Verse 67-69). Im Dämmerlicht Auto zu fahren ist die gefährlichste Zeit. Bedenke: es ist gefährlich, im geistlichen Dämmerlicht Gott zu dienen. Darum strecke dich nach dem vollen göttlichen Licht aus!

Wandeln wir selbst im Licht, werden wir auch verhindern, dass andere sich an uns stoßen. 1. Johannes 3,10 sagt uns: „Daran (an den Werken) wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind.“ Kinder des Lichts wandeln im Licht. Kinder der Finsternis wandeln in der Finsternis. Maleachi 3,18 unterstreicht den großen Gegensatz zwischen Gerechten und Gottlosen auf folgende Weise: „Ihr sollt dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“ Das Bemühen der heutigen „christlichen Welt“ ist, diesen Unterschied zu verwischen. Man trägt den Namen „Christ“, aber lebt nach weltlichem Maßstab. Sie sagen: man darf nicht diskriminieren, man soll akzeptieren, man soll nicht richten, denn wir können niemandem ins Herz hineinschauen, fügt man hinzu. Satan will damit die Grenzen verwischen. Aber Gott lehrt uns in seinem Wort, dass ein Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen zu sehen sein soll. Wem wollen wir gehorchen?

Wandeln wir im Licht, werden wir

sicher vorwärtsschreiten. Im Dunkeln tappt man ungewiss, im Licht geht man sicher. Wie soll es im Gottdienen sein? Hebräer 12,13 sagt uns: „Tut gewisse Tritte mit euren Füßen.“ Christen gleichen einem Heer Soldaten, die sicheren Schrittes Land für ihren Führer einnehmen. Sie gleichen nicht zwielichtigen Personen, die im Dunkeln herumschleichen.

Was bedeutet es aber genau, im Licht des Herrn zu wandeln? Es meint, im Licht des Wortes Gottes zu wandeln. Die Bibel ist die größte Offenbarung des Willens Gottes. Gott wird uns immer Licht in Verbindung mit seinem Wort geben. Sagt uns doch der Psalmist: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119,105). Was heißt das? Wir wandeln im Licht der Gebote und Verbote Gottes. Wir wandeln im Licht der Vorbilder von Menschen, die mit Gott gewandelt sind. Im Geiste sehen wir einen Henoah, der schon zu seiner Zeit ein göttliches Leben führte, bis Gott ihn hinwegnahm. Der Glaubensgehorsam Abrahams scheint wie ein Licht auf unseren Weg. Wir sehen einen Jeremia vor uns, der dennoch Gottes Auftrag erfüllte, obwohl er wusste, dass er keinen sichtbaren Erfolg in seiner Arbeit haben würde. Wir haben das lichtvolle Beispiel des Apostels Paulus, der unerschrocken vor dem Volk, vor Landpflegern und Königen Christus bezeugte. Über alles sehen wir das erhabene Vorbild unseres Heilandes.

Eng verbunden mit dem Wort Gottes ist die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Er ist es, der Gottes Wort erleuchtet, so dass es kein dunkles Wort für uns ist. So können wir in seinem Licht wandeln. Je-

sus sagte einst von der Aufgabe des Heiligen Geistes zu den Jüngern: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16,13). Das wirkt er, indem er Licht auf die Wahrheiten des Wortes Gottes wirft und uns ermahnt, sie zu befolgen.

Lasst uns im Licht der göttlichen Predigt wandeln. Es ist ein Unterschied, ob ich einen Bibelabschnitt lese oder eine Predigt darüber höre. Wir lesen ein Wort und mögen es am nächsten Tag vergessen haben. Hören wir aber eine Predigt darüber, können wir uns manchmal nach Jahren noch daran erinnern. Wir kommen unter Gottes Wort, um zu hören, was der Herr seinem Boten aufs Herz gelegt hat, das er weitersagen soll. Darum ist es von besonderer Wichtigkeit.

Es ist ein Vorrecht, im Licht der Stadt zu wandeln. Wir schätzen als Stadtbewohner oft gar nicht genug die beleuchteten Geh- und Fahrwege. Das ändert sich, wenn wir in eine Gegend kommen, wo es anders ist. Schätze es wert, dass du im Licht der Gemeinde Gottes wandeln kannst. Schätze das Licht der Heiligkeit innerhalb ihrer Mauern! Freue dich über die Herrlichkeit und Reinheit ihrer Lehre!

Im Licht des Herrn zu wandeln bedeutet, sich in der Gegenwart Gottes zu befinden. In des Herrn Nähe ist es hell. Das sagt uns der Psalmist: „Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes!“ (Psalm 4,7) und: „Sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln“ (Psalm 89,16). Das Antlitz, das Angesicht Gottes ist Gott selbst (2. Mose 33,14+15). Ja, im Licht seiner Gegenwart wird manches Düstere und Schattige hell. „Kommt lasst uns

wandeln im Licht des Herrn, im Licht seiner Gegenwart.“

Wir wollen im Licht der göttlichen Erfahrungen wandeln, in erster Hinsicht unserer eigenen Erfahrungen. Bin ich einmal im Eis eingebrochen, werde ich mich nicht wieder aufs dünne Eis begeben. Habe ich mich einmal verbrannt, werde ich vorsichtig sein, etwas zu Heißes anzufassen. Habe ich Gewissensbisse bekommen, werde ich bei der nächsten Versuchung eher auf das Warnen des Heiligen Geistes achten. Wir dürfen aber auch aus den Erfahrungen anderer lernen. Müssen wir erst all das Unangenehme selbst erleben, ehe wir daraus lernen? Nein! Lasst uns doch beherzigen, was Paulus in 1. Korinther 10,11 sagt: „Solches alles aber widerfuhr jenen zum Vorbild; es ist aber geschrieben uns zur Warnung.“

Zuletzt bedeutet „im Licht des Herrn wandeln“ auch, unser Leben im Licht der Ewigkeit zu gestalten. Das Leben ist kurz. Es wird bald vorüber sein. Dann müssen wir vor dem Richter erscheinen, um Rechenschaft dafür zu geben, wie wir gelebt haben, es sei gut oder böse (Römer 14,12). Wir müssen für jeden Gedanken, jedes Wort, jede Tat Rechenschaft geben. Nichts wird übersehen. Welch ein ernster Gedanke!

Licht in deinem Leben bedeutet: durch die Gnade Gottes Sündenvergebung erlangt zu haben und fortan so zu leben, um einmal vor Gott zu bestehen. Darum wollen wir die biblische Ermahnung beherzigen: „Kommt, lasst uns im Licht des Herrn wandeln!“

Reinhard Roesler, Toronto (CA)



Sende dein Licht!

Ihr seid das Licht der Welt

„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matthäus 5,14-16)

Nach den Seligpreisungen, die durch Jesus am Anfang seiner Bergpredigt verkündigt wurden, sagte er zu seinen Zuhörern: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,14-16).

Hier wird uns gesagt, dass eine Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben kann. Die Stadt Gottes liegt auf einem Berg, und sie ist deshalb nicht verborgen. Und alle, die darin wohnen, lieben das Licht und hassen die Finsternis. Daher sind sie auch eifrig bemüht, zu leuchten denen, die im Finstern sitzen, dass auch sie die Stadt Gottes, das neue Jerusalem, sehen können. Sie sollen ihre Herrlichkeit erkennen, damit sie ein Verlangen bekommen, Bürger dieser Stadt Gottes zu werden. Ein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, nach der unvergänglichen Speise, die zum ewigen Leben führt, soll in ihnen erwachen.

Viele haben schon Licht empfangen und wollten auch ihr Bestes tun, es leuchten zu lassen. Aber das beste Licht nützt dem, der im Finstern sitzt, nichts, wenn es verborgen gehalten wird. Daher sagt uns auch der 15. Vers in Matthäus 5: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.“

Das Licht soll auf einen Leuchter gesetzt werden, damit es allen leuchten kann. Aber wie kann der sein Licht auf den Leuchter setzen, der gar nicht weiß, wo der für ihn maßgebende Leuchter ist? Dass der Leuchter in der Gemeinde des Herrn ist, wird uns in Offenbarung 1,20 gesagt: „...die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“ Damit zeigt Jesus uns den Platz, den wir in der Ortsgemeinde auszufüllen haben. Da sollen wir mitwirken, ein jeder nach der Gabe, die der Herr uns verliehen hat.

Nun möchte ich dich fragen: Wirkst du an dem Aufbau der

Gemeinde mit, indem du dein Licht zuerst dort leuchten lässt? Oder hast du vielleicht, während die Geschwister sich versammeln, etwas Besseres zu tun; das heißt, etwas Besseres nach deiner eigenen Meinung und Ansicht? Wenn dieses der Fall ist, dann bist du betrogen und der Herr kann dich nicht gebrauchen. Du bist nicht tüchtig zum Reich Gottes. Von den Aposteln und den Kindern Gottes der Morgenzeit lesen wir, dass sie stets einmütig beisammen waren (lies bitte Apostelgeschichte 1,13-14).

Liebe Geschwister, lasst uns zusehen, dass wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben. „...und lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche zu tun pflegen, sondern einander ermahnen; und das umso viel mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht“ (Hebräer 10,24+25). Weiter werden wir ermahnt: „Sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden“ (Hebräer 12,15).

Bist du im Hause des Herrn, so lass dein Licht leuchten, aber nicht nach deinem Gutdünken, sondern nach des Herrn Wohlgefallen. Bilde dir nicht ein, auf dem rechten Weg zu sein und dein Licht leuchten lassen zu können, wenn du ein schlechter Besucher der Versammlung bist. Magst du auch während der Zeit, da du von der Versammlung der Heiligen abwesend warst, deiner Meinung nach viel Gutes ausgerichtet haben, so hast du doch das Beste und Wichtigste in der Gemeinde vernachlässigt. Du hast es versäumt, dein Licht auf den Leuchter zu setzen, damit es im weiten Umkreis leuchten kann. Bedenke, je mehr Lichter an einem dunklen Ort stehen, desto heller ist es. Wer sich in seiner Vernachlässigung nicht stören lässt und trotz aller Ermahnungen seinen Weg weiter geht, der ist ebenso verloren wie der, dem er helfen will.

Wer sich dünken lässt, er wisse genug und habe es daher nicht nötig, in die Versammlung zu gehen, ist ein blinder Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder einen andern Blinden leitet, können sie dann dem Verderben entrinnen? „Wenn jemand

meint, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, dass, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind“ (1. Korinther 14,37). Und wiederum sagt der Apostel: „Wenn jemand meint, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst“ (Galater 6,3). Alle Selbstgerechtigkeit wird keinem etwas nützen, so gut und schön sie ihm auch vorkommen mag, wenn er das größte aller Gebote vernachlässigt: Gott über alles und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Der rechte Platz für einen Erlösten ist da, wo er am nötigsten gebraucht wird. Und da nur Gott allein dem Menschen die rechte Hilfe zuteilwerden lassen kann, so ist es vor allem nötig, dass wir den Platz erleuchten, wo Gott zu irrenden Menschen-seelen reden und ihnen zurechthelfen kann. Darum ist es notwendig, liebes Kind Gottes, dein Licht auf den Leuchter zu setzen und in der Versammlung der Heiligen zu leuchten, so dass die

Gemeinde des Herrn gesehen werden kann. Und natürlich ist es auch notwendig, unser Licht überall leuchten zu lassen, jeden Tag und jede Stunde unseres Lebens, wo immer wir uns auch befinden mögen. Aber ganz besonders ist es unsere Pflicht, unser Licht zusammen mit allen andern in der Versammlung leuchten zu lassen.

Nicht immer wird es dir möglich sein, an den Versammlungen der Kinder Gottes teilzunehmen, denn nicht immer wirst du dazu Gelegenheit haben. Darum, wenn du die Gelegenheit hast, so nütze sie aus! O, wie gut wäre es, wenn alle Kinder Gottes ihrer Pflicht auf diesem Gebiet nachkommen würden! Lasst uns als treue Nachfolger des Herrn nicht auf andere sehen, sondern unser Licht leuchten lassen an dem Platz, wo Gott uns hingestellt hat!

E. J.

Der Sieg des Lichts

„Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben...“ (2. Korinther 4,6)

Welch ein wunderbares Wort: „Gott hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten!“ Dabei werden wir zunächst auf den Schöpfungsbericht der Bibel gewiesen. Es steht geschrieben: „Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.“ Doch dann sprach Gott sein Allmachtswort: „Es werde Licht!“ - und es ward Licht. Die undurchdringliche Finsternis war durchbrochen und helles Licht flutete über die ganze Erde.

Was wir durch Gottes Wort von der natürlichen Schöpfung lernen, ist auch anwendbar auf die Neuschöpfung auf dem geistlichen Gebiet. Gottes Wort sagt: „...siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60,2). Es war die Nacht der Sünde, die die Völker in Finsternis und Dunkel hüllte. Wie groß die Finsternis war, beweist das Leben der heidnischen Völker. Es war ein großes Suchen nach Gott, den man nicht kannte. Er wurde in den Naturkräften gesucht; Sonne und Sterne wurden göttlich verehrt. Aber dabei ging man an Gott vorbei und fand nicht die Erfüllung der Sehnsucht nach dem Göttlichen.

Leider stehen auch heute Millionen Menschen – auch in der christlichen Welt – in geistlicher Finsternis, und Dunkel hüllt ihre Seelen ein. Sehr viele sehnen sich nach einer Neuschöpfung und wissen nicht, dass Gott schon vor langer Zeit in die geistliche Welt rief: „Es werde Licht!“ Durch Jesu Geburt in Bethlehem kam der Aufgang aus der Höhe über diese Erde. Damit brach eine neue Zeit an, denn mit Christus kam der Anfang einer neuen, geistlichen Schöpfung. Wenngleich auch das, was sich Christentum nennt, nicht in allem dem Geist

der Neuschöpfung entspricht, so ist das Reich Gottes doch in denen, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten und ihm dienen. Jesu Reich ist weder politisch noch materiell ausgerichtet, sondern geistlich. Die Heilige Schrift sagt: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist“ (Römer 14,17). Und dieses Reich ist in den Herzen der Kinder Gottes. Dies ist die geistliche Neuschöpfung, denn Gott sprach auch hier sein Allmachtswort: „Mache dich auf und werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ (Jesaja 60,1).

Unser Textwort spricht auch von einer ganz persönlichen Erfahrung mit Gott. Es heißt da: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Ist das nicht ein ganz persönliches Erlebnis, wenn Gott einen hellen Schein in unser Herz gibt? Da muss tatsächlich alles Dunkel, alle Angst und Unruhe aus dem Herzen schwinden, denn der Herr tritt schöpferisch bei uns auf und schafft ein neues Herz. Damit beginnt dann ein neues Leben. Es ist nicht mehr wie zuvor, denn „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5,17).

Wie steht es nun in unserem Leben? Konnte Gottes Schöpferwort: „Es werde Licht!“ aus unserem Herzen und Leben alles Dunkel verbannen? Ist das beschriebene Ereignis unsere ganz persönliche Erfahrung? Ein jeder Mensch sollte sie haben!

Gustav Sonnenberg (1898-1980)

Dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen

Die Bibel berichtet uns eingehend von den vielen Trübsalen, durch die der Mann Gottes Paulus gehen musste. Warum errettete Gott seinen treuen Diener nicht vor den Wegen des Leides?

Es ist vielen Menschen ein Rätsel: Warum müssen Christen so oft leiden?

Bei all den biblischen Zusagen auf Heilung erleben viele Christen körperliche Leiden, ungeachtet Gottes Treue und Allgegenwart. Sie gehen auch durch Versuchung, Verfolgung und Seelennot. Wie können wir das erklären? Wie können wir das mit dem Glauben an einen liebenden Gott in Einklang bringen? In den Berichten des Paulus lesen wir viel über Entbehrungen, Leid, Schmerz und Schwierigkeiten. Es ist wahr, dass er darin von Freude und Sieg spricht, und dennoch mussten Seele, Geist, und Leib oft schmerzhaft Peitschenhiebe ertragen. Liebt Gott seinen Knecht wirklich? Warum lässt er solche Dinge zu?

Gottes Liebe zu seinem Sohn war vollkommen, und doch lesen wir:

„...obwohl er kein Unrecht getan hatte und kein Betrug in seinem Munde gewesen war. Aber dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen, er ließ ihn leiden“ (Jesaja 53,9+10, Schlachter). - Welch sonderbare Redeweise! Gottes Sohn hatte nichts Böses getan, er war vollkommen schuldlos und doch „gefiel es dem Herrn, ihn zu zerschlagen.“ Es ist gewiss wahr, Liebe ist sanft und sie steht über allem; wie kann sie dennoch am Niederschlagen Gefallen finden? Aber so ist es geschehen. Jesus, das unschuldige Lamm war „von Gott geschlagen und gemartert.“ Wenn wir an Gethsemane, die Dornenkrone und das grausame Kreuz denken, scheint es keine Liebestat von Gott zu sein, seinen Sohn durch solch unermessliches Leid gehen zu lassen. Und doch war es Liebe, die reinste Liebe.

Warum handelte Gott so mit ihm? Es geschah nicht, weil das Vaterherz die Todesqualen nicht fühlen konnte. Gott sah darin die einzige Möglichkeit, die Menschen zu retten, und er sehnte sich in seiner großen Liebe so sehr danach, dass er Gefallen daran fand, das große Opfer zu bringen, damit daraus das unendliche Glück der Erlösung der Welt entstehen kann.

Nichts bringt Christus näher zu uns Menschen als seine Leiden. Nichts erweckt mehr Vertrauen zu ihm als der Bericht über seine letzten Tage. Entfernten wir die Erzählung seines

Leidensweges aus der Bibel, wie viel wäre Jesus uns noch wert? Vielleicht nicht mehr als ein großartiger Lehrer, dessen vorbildliche und beispielhafte Moralvorstellung für uns unerreichbar ist. Aber durch diesen Bericht erkennen wir ihn als unseren Erretter, der seine Gerechtigkeit allen zugänglich macht. Ohne sein Leiden hätten wir keinen Zutritt zu Gott. Wie arm dran wären wir ohne die Geschichte von Gethsemane und Golgatha. Wir hätten nie erfahren, dass „es dem Herrn gefiel, ihn zu zerschlagen“, und dass aus seinem Seufzen, seinen Tränen und seiner Trauer Ströme der Freude, Liebe und Zärtlichkeit fließen würden, die unser Herz bereichern und die Engel Gottes bewegen würden, ein Lied der Freude anzustimmen.

Hatte Gott Gefallen daran, seinen einzig geliebten Sohn zu schlagen, sollte es uns wundern, wenn uns seine Schläge manchmal treffen? Wenn uns der Kummer niederdrückt, wenn die Angst uns im Griff hat, wenn der Himmel über uns dunkel wird und wenn es scheint, Gott hätte sich von uns abgewandt, sind das Beweise, dass er uns seine Liebe entzogen hat? Zeugt es nicht gerade davon, dass Gott eine Aufgabe sieht, die getan werden muss, für die es keinen anderen Weg gibt, und dass es ihm nur wegen des Ziels der Sache gefällt, uns leiden zu lassen? Wertvolle Dinge entstehen durch Leidensstunden. Freude macht uns nicht stark. Sie verbessert, veredelt oder bereichert uns nicht, noch bringt sie uns Gott näher. Nur das Feuer schafft reines Gold und gehärteter Stahl muss vorher durch Hitze gehen. Gott will uns reinigen wie Gold und stärken wie gehärteten Stahl, deshalb kann er uns das Feuer nicht ersparen. Wir müssen durch den Feuerofen des Leidens gehen. Die Bibel sagt uns: „Denn nicht aus Lust plagt und betrübt er die Menschenkinder“ (Klagelieder 3,33). Es ist besser, dass durch Leiden etwas Gutes und Segen entsteht, als ganz darauf zu verzichten.

Unser Verständnis entsteht durch eigene Erfahrungen. Wer ein brauchbares Werkzeug in Gottes Hand sein will und anderen helfen will, muss vorher oft in den Vorbereitungskurs der Leidenschule. Wie könnten wir sonst den Leidenden helfen? Bruder, Schwester, hat Gott dich gerufen, um eine Arbeit für



ihn zu verrichten? Wenn dem so ist, dann wundere dich nicht, wenn Gott die Rute des Schmerzes auf dich legt. Sei nicht überrascht, wenn Hindernisse auf deinem Weg sind, wenn du durch Versuchungen gehst, die du nicht verstehst, wenn du Enttäuschungen und Ratlosigkeit erlebst, wenn du geistliche Kämpfe ausstehst, die dich zu überwältigen drohen. Wie kannst du andere anweisen, Hürden zu überwinden, wenn du selbst es nie erlebt hast? Wie kannst du den anderen den Weg zeigen, wenn du selbst ihn nie gegangen bist? Wie kannst du andere belehren, den Segen in diesen Dingen zu suchen, wenn du nie die Frucht des Leidens in deinem eigenen Leben geerntet hast? Wer viel gelitten hat, kann das Leid des anderen am besten verstehen.

Jeder tüchtige Arbeiter im Reich Gottes weiß, dass die notwendige Kraft und die Weisheit, die zum Sieg führen, ein Geschenk des Leidens sind. Ebenso müssen wir manchmal auch für andere leiden, um sie zu erretten. Willst du ein brauchbarer Diener Gottes sein und wahrhaftig den Kummer und die Bedürfnisse des anderen verstehen, dann musst du selbst den bitteren Kelch trinken und den züchtigenden Stab fühlen.

Nachdem der Herr mich in seinen Dienst rief, musste ich einige große Seelenkämpfe erleiden. Manchmal stand ich vor der Verzweiflung. Aber ich schaue zurück und erkenne, dass mir das geholfen hat, ein Menschenherz besser zu verstehen. Ich empfand großes Mitleid für meinen Nächsten und wurde befähigt, das Leid und die Nöte des anderen nachzuempfinden, um mit seelsorgerlichem Mitgefühl Trost zu spenden. Ich konnte Hilfe leisten, wie es mir vorher nicht möglich gewesen wäre. Meine früheren Leiden schlossen tausende Geheimnisse auf und bereicherten nicht nur mein Leben, sondern auch das der anderen. Ertrage diese Dinge mit Geduld, denn sie werden Eigenschaften hervorbringen, die wertvoller sind als Gold. Wenn du dich den Leiden entziehst, dann bist du für Leidende keine große Hilfe. Das Versprechen lautet: „...dulden wir, so werden wir mitherrschen“ (2. Tim. 2,12).

Abraham durchlitt Seelenqualen durch das höchste Opfer, das er bringen sollte, aber sein Beispiel der Treue hat Millionen von Seelen bereichert. Hiob litt nicht nur körperliche Qualen, sondern auch heftige geistliche Seelennot, und dennoch war gerade dieses Leiden für Gott die Gelegenheit, seine Barmherzigkeit und Güte zu offenbaren. Wie viel konnte Hiob in diesen dunklen Tagen von Gott lernen und wie viel mehr noch hat die Welt von ihm gelernt! Entfernten wir alle Leidensberichte aus der Bibel, wir würden ihr das Beste, Edelste, Hilfreichste und Ermutigendste nehmen! Wie begrenzt wären wir, wenn der heilige Bericht nur von Freude, Frieden und Trost, von Sieg und Erfolg spräche und nicht vom harten Pfad, der dahin führt. Wenn der Herr uns züchtigt, dann dient es nur „zu unserem Gewinn“; wenn Gott uns schlägt, dann nur, um uns zu bereichern. Also, ertrage alles in Geduld und erkenne darin den Unsichtbaren. Sei „geduldig in Trübsal“, trinke den Kelch von deinem Gethsemane, trage deine Dornenkrone ohne Klage, erdulde dein Kreuz mit Geduld. Denn dir ist beides gegeben: mit ihm zu leiden und mit ihm zu herrschen.

Der Weg des Herrn

*Der Weg des Herrn ist stets der beste,
und sieht ein Mensch ihn anders an,
ist's nur, weil er die ganze Wahrheit
nicht klar genug erkennen kann.*

*Sollt selbst ich meine Wege wählen,
so würde ich bald irre geh'n,
in große Finsternis geraten
und nie den Herrn im Himmel seh'n.*

*Er führt mich recht, ich will nicht zweifeln,
ist auch sein Weg verborgen mir,
geht's auch durch Trübsal und Versuchung,
durch Ungemach und Leiden hier.*

*Der Weg des Herrn ist doch der beste,
mein Herz, ergreif's und halte stand,
gib auf die Furcht und allen Zweifel,
und leg dich ganz in seine Hand.*

*Herr, deine Wege ich mir wähle,
mein Alles übergeb ich dir;
denn deine Hand wird treu mich führen,
bis ich einst droben triumphier'.*

*Chor:
Herr, wie du führst, ich will nicht klagen,
wenn gleich der Weg verdunkle sich;
wie du mich führst, will ich folgen,
dein Weg ist gut, ja, gut für mich.*

C. W. Naylor

Charles Wesley Naylor

*Ein Edelstein in der Hand Gottes, zubereitet in großen Tiefen,
geschliffen in Schmerzen, eingefasst in Schwachheit.*

„Leid wird bestimmt in irgendeiner Weise auf uns zukommen ... Wir können unseren Teil des Leides erwarten und sollten ihn nicht aus unserer Lebensplanung ausschließen, wir sollten bereit sein, ihm mit Mut, Sicherheit und Findigkeit zu begegnen, so dass wir nicht vom Leid überwältigt werden“, schrieb Br. Naylor.

Er war ein Mensch, der Leid und Unglück kannte. In den ca. 41 Jahren, die er krankheitsbedingt ans Bett gefesselt war, schrieb er trotz seines Leides fleißig Artikel für die Evangeliums Posaune, er schrieb Bücher und eine Reihe von Liedern. Die von ihm geschriebenen Worte waren für viele, die in ihrem eigenen Leben durch Leid gingen, ein wahrer Trost.

Eines seiner Lieder unterstreicht seine

positive Einstellung zu den Prüfungen des Lebens. Im Chor dieses Liedes heißt es: „Herr, wie du führst, ich will nicht klagen, wenngleich der Weg verdunkelt sich; wie du mich führst, will ich folgen, dein Weg ist gut, ja, gut für mich“ (Zions Wahrheitslieder Nr. 316).

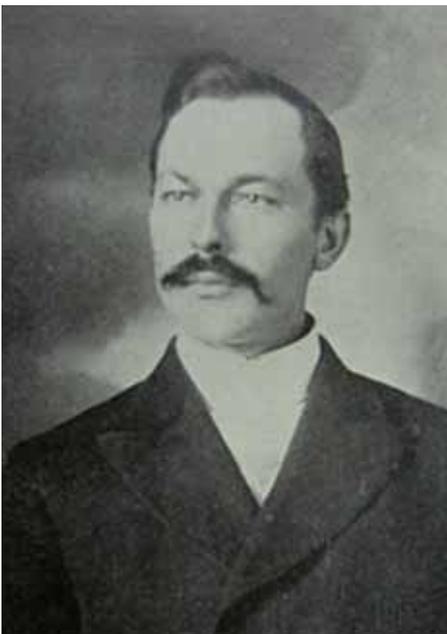
Charles Wesley Naylor wurde in Athens County, Ohio im Jahr 1874 geboren. Mit acht Jahren erlebte er sein erstes großes Herzeleid, als seine Mutter starb. Von der Zeit an lebte er bei seinen Großeltern. Im Jahr 1892 fand er Heil in Christo. Im selben Jahr wurde er durch die Evangelisten B. E. Warren und S. L. Speck mit der Gemeinde Gottes bekannt, als sie an seinem Wohnort Versammlungen hielten. Im folgenden Jahr kamen die Evangelisten wieder in den Ort, Br. Naylor erfuhr bald die Heiligung als ein zweites Gnadenwerk und zog fortan mit der Gemeinde des Herrn.

In 1896 kam er, inzwischen ein junger Schullehrer, nach Grand Junction, Michigan, um dort im Verlagswerk der Gospel Trumpet Company (Evangeliums Posaune) mitzuhelfen. Zunächst setzte Br. E. E. Byrum ihn für allgemeine Arbeiten ein. Das bedeutete: die Arbeitsräume zu reinigen, den Keller aufzuräumen, Feuerholz zu sägen und die Dampfrohre mit Asbest zu umkleiden. Als er einige Tage so gearbeitet hatte, beobachtete Br. Naylor einen Personenzug, der vorüberfuhr. Ein Gefühl des Heimwehs überkam ihn. Er wünsche sich, in diesem Zug zu

sitzen und Richtung Ohio, seiner Heimat, zu reisen. Aber er gab der Entmutigung keinen Raum. Er besaß eine Charakterstärke, die es ihm ermöglichte, ein Überwinder zu sein. Mit der Zeit arbeitete er in anderen Abteilungen des Verlagswerkes, und bald reiste er auch mit anderen Evangelisten, um im Weinberg des Herrn zu arbeiten. 1899 wurde er als Prediger ordiniert.

Im Jahr 1905 heiratete er Emma Hess, mit der er gemeinsam im Werk des Herrn arbeitete. Seit Br. Naylor im Predigtstand stand, hat er einen Teil seiner Zeit für Evangelisationsarbeit eingesetzt. Nachdem Br. Naylor im Sommer 1908 eine Zeltevangelisation in Florida geleitet hatte, wurde er beim Abbau des Zeltes schwer verletzt. Neben anderen Verletzungen wurde ihm bei diesem Unfall die linke Niere verschoben. Trotz seiner bleibenden Leiden übte er seinen Predigtstand weiterhin aus. Ein Jahr später, die Gospel Trumpet Company war inzwischen nach Anderson, Indiana übergesiedelt, kam auch Br. Naylor dorthin.

An einem Abend predigte er in der Ortsgemeinde im Norden der Stadt Anderson. Es war auf der Heimfahrt in einem von Pferden gezogenen Bus, als dieser verunglückte. Br. Naylor erhielt einen starken Stoß, der seine durch den Zeltunfall bereits geschädigte linke Körperseite ernstlich verletzte. Einige Tage nach diesem Ereignis, am 28. Juni 1909, wurde er bettlägerig. Damals ahnte



er nicht, dass dies sein Los für den Rest seines Lebens, für 41 lange Jahre sein sollte. Nach drei Jahren Krankheit musste Br. Naylor für 6 Wochen in das Krankenhaus. In dieser Zeit hatte der Bruder zwei besondere Erlebnisse:

Kurz vor den Operationen lag Br. Naylor im Gebet vertieft in seinem Bett, als er plötzlich neben seinem Bett einen Engel stehen sah. Ihn überkam große Ehrfurcht und die Herrlichkeit überwältigte ihn so, dass er nichts tun konnte, als nur den Engel anschauen. Bald darauf verschwand der Engel. Dieses Erlebnis wiederholte sich noch einmal. In den extremen Leiden, die dieser Begegnung folgten, wurde Br. Naylor von der Herrlichkeit des Herrn getragen, die ihn erfüllte.

Seine Frau Emma war ihm, besonders in seiner Krankheit, eine große Hilfe. Durch ihren Tod im März 1926 wurde sein Leid noch größer. Er heiratete ein zweites Mal, Ora Gibbs, aber auch sie starb in jungen Jahren. So blieb Br. C. W. Naylor alleine und wohnte in den letzten Jahren seines Lebens bei seiner Tochter.

Trotz seiner hilflosen Lage gab Br. Naylor nicht auf. Bald besorgte er sich ein Ediphone (ein Diktiergerät, das die Sprache aufzeichnete, indem es die Schallwellen in einen Wachszyylinder gravierte. Die Wachszyylinder konnten dann wieder abgetastet werden und die Sprache wurde hörbar gemacht). Mit diesem Ediphone konnte er nun seine Gedanken aufzeich-

nen, damit jemand anders sie aufschrieb. Auf diese Weise konnte Br. Naylor weiterhin im Reich Gottes tätig sein.

Mehrere Jahre lang beantwortete Br. Naylor so Fragen in der Evangeliums Posaune. Er schrieb acht Bücher, manche Traktate, Broschüren und verfasste 150 Lieder. Das Buch „Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens“ wurde auch in Deutsch herausgegeben und hat im Laufe der Jahre mehrere Neuauflagen erfahren.

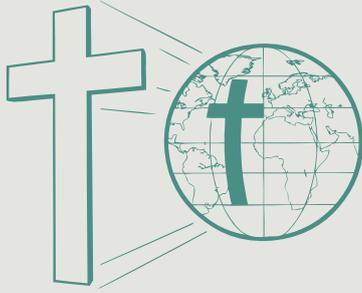
Durch die Arbeit von C. W. Naylor konnte manche Seele ermutigt werden: „Es gibt einen Weg, weiterzumachen!“ Dies bewies er in seinem Leben, durch seinen Glauben und seine Freude im Leiden.

Diese Botschaft kam von einem, der im Leben gelernt hatte, sich des Lebens zu freuen, auch wenn er dies im Bett des Leidens tun musste. Br. Naylor fasste seine positive Lebenseinstellung einmal so zusammen: „Bereits vor langer Zeit war es mein Ziel, ein glücklicher Mensch zu sein. Ich entschied, glücklich zu sein, egal was auch geschah oder in welcher Situation ich mich befand. Bisher habe ich 21 Jahre lang das Bett hüten müssen, immer leidend. Doch ich bin glücklich. Ich bin jeden Tag glücklich und will das Leben auch nicht auf eine andere Weise haben.“

Br. Charles Wesley Naylor verstarb am 21. Februar 1950, im Alter von 76 Jahren.

Kurt Pudel, Edmonton (CA)





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Sehend oder blind

Johannes 9,10-11; 24-25

In diesem Bibelabschnitt berichtet der Evangelist Johannes von der Heilung eines blind geborenen Mannes in Jerusalem. Diesen Blinden sah Jesus in der Nähe des Tempels und von Mitleid ergriffen heilte er ihn. Fraglos war dieses das größte Erlebnis, das jener Mann bis dahin in seinem Leben erfahren hatte. Niemand hätte ihm je ein größeres Glück und eine tiefere Freude schenken können.

Zum ersten Mal in seinem Leben stand er als sehender Mensch in dieser Welt. Diese Freude ist nicht zu ermessen und seine Glückseligkeit wohl eben so wenig zu erklären, wie das Wunder selbst, das an ihm geschehen war. Wie schwer muss es doch sein, wenn ein Mensch, in Blindheit versunken, sich mit der Tatsache abfinden muss, nie im Leben sehen zu können.

In dieser bedauerlichen Lage stehen auch heute noch viele Menschen und das könnte auch meine und deine Lage sein. Wenn solch einem Menschen plötzlich das Augenlicht geschenkt wird, obwohl es für ihn außerhalb jeder Erwartung und Hoffnung lag, dann ist es für sein zeitliches Leben zweifellos das kostbarste Geschenk. Es ist verständlich, dass jener blind geborene Mensch seine Heilung in tiefster Dankbarkeit mit dem klaren Zeugnis bekundet: „Ich war blind, und nun bin ich sehend!“

Ein reicher Mann war erblindet. Er soll ein Zeugnis gegeben haben, das überraschend anders formuliert war: „Ich war sehend und doch blind; jetzt bin ich blind, aber doch sehend.“ Das klingt sehr sonderbar, doch hängt dieses Zeugnis mit einer Erfahrung zusammen, die eigentlich jeder machen muss, der zu einem gottseligen Leben durchbrechen will. Dieser Mann hatte viele Jahre hindurch seine Arbeit ungehindert tun können und ist dann plötzlich völlig erblindet. Er musste seinen Beruf aufgeben und sich von aller Geschäftigkeit zurückziehen. In die eingetretene Stille aber redete Gott zu ihm und sein Leben

erhielt einen völlig neuen Inhalt. Er hatte zu Gott und zur Gemeinschaft der Heiligen gefunden und jetzt konnte er gerade als Blinder vielen ein Segen und Wegweiser zum lebendigen Glauben sein. Gott hatte ihm die Augen über sein eigenes Leben geöffnet, über seine Schuld und Sünde, aber auch über Jesu Gnade und die Vergebung durch ihn. Trotz aller Not durch seine Blindheit ging er froh seinen Weg und sein Leben war erfüllter und gesegneter als je zuvor. Aus dieser Erfahrung heraus kam sein Zeugnis: „Ich war sehend und doch blind, jetzt bin ich blind, aber sehend.“ Uns allen müssen auch die Augen für die tieferen Dinge des Lebens geöffnet werden – vor allem dafür, dass wir uns selbst und unsern Herrn Jesus recht erkennen können.

So hatte es auch der Blindgeborene in Jerusalem erfahren. Er hatte eine Heilung im doppelten Sinne erlebt, denn Jesus schenkte ihm auch das geistliche Licht. Im Blick auf die Ewigkeit steht die geistliche Sicht noch im höheren Wert als die natürliche.

In einer Erzählung von einer blinden Frau wird berichtet, dass sie besonders freudig zustimmte, wenn der Vers gesungen wurde: „Jesus, gib gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an; denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann.“ Nun wollte man wissen, wie es bei

*„Ich war sehend und doch blind;
jetzt bin ich blind, aber doch sehend.“*

dieser Frau zu solcher Freude gekommen war, und sie bezeugte: „Ja, ich sehe jetzt bes-

ser als vorher; ich schaue jetzt nach innen. Ehe ich blind wurde, da war es umgekehrt; da war es außen hell und innen finster. Dann kam eine Zeit, da es überall finster war; außen und innen – bis mir das innere Licht aufging. Und jetzt würde ich nicht mehr tauschen wollen.“

Im Zusammenhang mit unserer Textgeschichte sagte Jesus:

„Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ Die Pharisäer sahen sich nämlich in ihrer Selbstvermesstheit als die Sehenden und Wissenden. Dabei aber sahen sie nicht die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Deshalb sagte Jesus: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sprecht: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.“ Jesus wollte damit sagen: „Wäret ihr völlig unwissend, so wäre euer ungläubiges Verhalten gegen mich keine Sünde. Weil ihr aber meint, alles Licht und Wissen zu haben und mich als das wahre Licht abweist, wird dieses Verhalten euch zur Sünde.“

Und wie steht es bei uns? Bist du sehend oder blind? Jesus sagt: „Die Nichtsehenden sollen sehend werden!“ Er will den Menschen die Augen für die wertvolleren, himmlischen Dinge öffnen. Solange der Mensch nicht sich selbst und seinen verlorenen Zustand erkannt hat und nicht die von Gott gegebene Möglichkeit zu einer Heilung ergreift, ist er blind. Möge Gott darum noch vielen Menschen Gnade zu ihrer Heilung aus innerer Nacht und Blindheit schenken, damit sie Jesu Macht erfahren und als Geheilte mit jenem Blindgeborenen freudig bekennen: „Ich war blind und bin nun sehend!“

*Als einst der Blinde am Wegesrand rief:
„Jesus erbarm‘ dich des Schadens so tief!“,
sprach der Herr Christus ein einziges Wort
und alle Krankheit und Blindheit war fort.*

*Blind war auch ich, als von Jesus ich hörte,
mich hatten Weltlust und Sünde betört.
Licht wurd‘ es plötzlich, als Jesus mich sah,
traf mich der Lichtstrahl von Golgatha.*

*Noch geht der Heiland auch heute vorbei,
öffnet die Augen und hört jeden Schrei.
Werd‘ heute sehend und werde sein Kind;
denn ohne Jesus bleibst ewig du blind.*

*Ich war blind, doch nun seh‘ ich klar!
Ferne liegt, was einst finster war!
Nun sind Schatten und Nacht entflohn,
fern schon seh‘ ich den Gnadenthron.
Dank sei dir, o, du Gottessohn,
preist den Herrn!*

Dichter unbekannt



Die Natur des Menschen

Was ist der Mensch?

Die Frage „Was ist der Mensch?“ hat die Menschen schon zu allen Zeiten beschäftigt. Im Alten Griechenland hat der Philosoph Platon folgende Behauptung aufgestellt: „Der Mensch ist ein federloses, zweifüßiges Tier.“ Und er fand damit Beifall bei den Menschen jener Zeit. Daraufhin rupfte sein Gegenspieler Diogenes einen Hahn, brachte ihn in Platons Schule und rief: „Das ist Platons Mensch!“ Daraufhin hat Platon den Menschen als ein federloses, zweifüßiges Tier mit platten Nägeln definiert.

Ist das die Beschreibung des Menschen? Sind wir Tiere mit besonderer Form der Haut und Nägel und etwas mehr Intelligenz? Oder sind wir mehr? Was unterscheidet uns von den Tieren? Was ist diese menschliche Natur? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erheben uns über die Tierwelt?

In 1. Mose 1,27 lesen wir: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau.“ Wir lesen von keinem anderen Geschöpf, dass es nach dem Bild Gottes geschaffen wurde. Aber was ist das Bild Gottes in dem Menschen? Bestimmte Charaktereigenschaften und Fähigkeiten Gottes machte er zu einem Bestandteil der menschlichen Natur. Fähigkeiten, die außer dem Menschen kein Geschöpf auf der Erde besitzt.

Zu der menschlichen Natur gehört, dass der Mensch ein moralisches Wesen ist. Wenn wir ein Tier töten müssen, dann wird das nicht durch Instinkte und

Triebe gesteuert. Da finden wir bei uns nicht nur Überlegungen und Planungen, sondern auch das Bewusstsein von Recht und Unrecht für diese Handlung. Wenn bei einer Ausstellung ein Tier ausgezeichnet wird, kann es niemals die Empfindungen erleben, die sein Besitzer in diesem Augenblick genießt. Obwohl Tiere fühlen, kennen sie doch weder das Gefühl von Ehre noch Stolz.

Menschen und Tiere besitzen Instinkte und haben ein gewisses Maß an Intelligenz. Sie sind lernfähig und können sich an Vergangenes erinnern. Bei den Tieren spielen die Instinkte von der Geburt bis zum Tod eine große Rolle. Bei den Menschen aber können die instinktiven Handlungen nur im Säuglingsalter beobachtet werden. Sie verschwinden fast vollständig mit zunehmendem Alter. Die Handlungen werden dann durch den Verstand gesteuert. Der Verstand der Tiere hat eng gesteckte Grenzen. Sie können in einer Lage bestimmte Schlüsse ziehen, aber sind nicht fähig, abstrakt zu denken oder weit im Voraus zu planen. Sie können sich durch Zeichen und Laute verständigen, aber sie können nicht eine komplexe Sprache mit Genitiv und Dativ entwickeln. Auch keine Schrift und Bücher.

Der menschliche Verstand kann fast bis ins Unendliche weiterentwickelt werden. Er besitzt etwas von der Schöpfungsgabe Gottes. Nur der Mensch kann Städte wie New-York bauen. Nur der Mensch kann komplexe Geräte bauen, die ihn bis zum Mond und wieder zurück

bringen. Er kann Gedichte und Geschichten schreiben, die unserem Denken eine neue Richtung geben. Er kann Instrumente bauen und eine Musik damit machen, die unser Innerstes berührt und unsere Augen tränenfeucht macht.

Wir haben auch keine Anzeichen dafür, dass Tiere irgendeine Art von Verantwortung Gott gegenüber empfinden. Menschen haben zu allen Zeiten einen Begriff von Gott gehabt. Opferungen oder andere Arten von Gottes- und Götzendiensten zeugen von der Verantwortung, die Menschen Gott gegenüber empfinden.

Nur der Mensch hat die Fähigkeit, mit Gott, der Geist ist, innige Gemeinschaft zu pflegen. Ja, Gott schuf ihn genau dazu, um mit ihm in inniger Gemeinschaft zu leben. Er schuf ihn nach seinem Bilde. Doch leider ist durch die Sünde dieses Bild, das Bild Gottes im Menschen, in weiten Teilen zerstört worden. Und die innige Gemeinschaft mit den Menschen ist für Gott unmöglich geworden. Das ist eine sehr traurige Geschichte.

Wir wollen sie in den nächsten Lektionen vor dem Auge des Betrachters ausrollen. Und wir wünschen, dass Gott die Tragik dieses Geschehens dem Leser tief ins Herz prägt.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Lektion 13: Die Natur des Menschen

Lektion 14: Leib und Seele

Lektion 15: Der freie Wille

Frage: *Wie ist der Befehl Gottes an Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern (1. Mose 22,2), mit dem Charakter Gottes in Übereinstimmung zu bringen? Könnte Abraham nicht gedacht haben, er hörte die Stimme des Teufels oder eines falschen Geistes?*

Antwort: Der herzergreifende Bericht über die Opferung Isaaks hat schon manch einem Bibelleser zu schaffen gemacht. Wir wollen einmal einen kurz durch 1. Mose 22,1-14 gehen. Vielleicht können wir einige Lichtstrahlen auf dieses schwierige Kapitel werfen!

1. Die Prüfung (1. Mose 22,1-2). Die Prüfung geschah, nachdem Abraham wunderbare Offenbarung Gottes empfangen hatte; nachdem Gott ihn reichlich mit irdischem Gut gesegnet hatte; nachdem Gott seine Verheißung erfüllt hatte und ihm einen Sohn geschenkt hatte, durch den die Völker gesegnet werden sollten.

Und dann plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kommt der Befehl: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ In Israels Umwelt geschah so etwas Gräuliches schon. Immer wieder opferte man aus Ehrfurcht vor den Göttern, oder um ihre Gunst zu gewinnen, unschuldige Kinder. In Israel gehörte der erstgeborene Sohn auch dem Herrn. Gott wollte jedoch keine Kinderopfer. Deshalb wurde die Erstgeburt in Israel losgekauft. Schon dass Gott scheinbar ein Menschenopfer forderte, muss Abraham verwirrt haben. Aber, dass er den Sohn der Verheißung, durch den Gott versprochen hatte, ein großes Volk zu machen, opfern sollte, muss ihn ganz durcheinander gebracht haben. Dieser Befehl Gottes, den Isaak zu opfern, war im Judentum so problematisch, dass man mitunter die Meinung aussprach, dass Mastema (d. h. der Teufel) und nicht Gott Abraham in diese Krise gebracht hatte. Auch sprach man im Judentum lieber von der „Fesselung Isaaks“, statt der „Opferung“, denn Isaak wurde ja zuletzt nicht geopfert. Aber das wusste Abraham nicht, als er den Befehl bekam.

2. Der Gehorsam (1. Mose 22,3-8) Abraham steht früh auf (also ohne Zögern), sattelt seinen Esel, nimmt zwei Knechte und Isaak (ob Sara gewusst hat, was hier vor sich ging?), spaltet Holz zum Opfer und macht sich auf den Weg nach Moriah.

Dort angekommen lässt er die Knechte zurück mit der Zusicherung: „Und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen“. Der Schreiber des Hebräerbriefes erklärt, dass Abraham glaubte, Gott könnte Isaak wieder lebendig machen (Hebräer 11,19). Mit erschreckender Genauigkeit werden die Einzelheiten geschildert: Abraham bindet das Holz auf Isaaks

Rücken und nimmt das Messer und die glühenden Kohlen. „Wo ist aber das Schaf?“ fragt Isaak. Er kann das lange Schweigen nicht mehr aushalten. Abrahams Antwort ist ausweichend: „Gott wird sich ein Schaf zum Brandopfer ersehen.“ Isaak fragt nicht weiter. Auf dem Berg baut Abraham einen Altar und legt das Holz darauf. Er bindet Isaak und nimmt das Messer in die Hand, um seinen Sohn zu töten. Martin Luther schreibt: „Ich hätte hier nicht Zuschauer sein können, geschweige Täter und Schlächter.“

3. Die Lösung (1. Mose 22, 9–14). Durch einen Ruf vom Himmel wird die grausige Handlung gestoppt. Abraham hat die Prüfung bestanden. „Denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest.“ Durch den Glauben hatte Abraham den Selbstwiderspruch Gottes ertragen (Hebräer 11,17). Was Gott später durch Hosea sagen ließ, war hier geschehen: „Denn ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer, und an der Erkenntnis Gottes, und nicht am Brandopfer.“ (Hosea 6,6). Jakobus fragt: „Ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?“ (Jakobus 2,21)

In dem Augenblick, als Abraham im Gehorsam auf Gottes Befehl das Unbegreifliche tun wollte, sorgte Gott für ein stellvertretendes Lamm. Das war ja Gottes Absicht von Anfang an. Er wollte nicht den Tod Isaaks sondern er wollte Abrahams Glauben bis ins Tiefste auf die Probe stellen. Und Abraham kam aus dem Dunkel der Prüfung geläutert hervor. Er hatte den Befehl, seinen Sohn zu opfern, ganz buchstäblich verstanden. Der Befehl stand im Widerspruch mit allem, was er von Gott wusste. Aber er handelte im Gehorsam und erfuhr zuletzt, dass Gott nicht den Tod seines Sohnes wollte, sondern den unbedingten Gehorsam Abrahams.

Viele Gotteskinder mit dem Glauben Abrahams haben in der Geschichte von der Opferung Isaaks reichen Trost gefunden. Oft verstanden auch sie die Wege Gottes nicht. Manchmal standen sie in Gefahr, an Gottes Liebe zu zweifeln. Aber, obwohl ihnen die Absichten Gottes verborgen blieben, hielten sie im Glauben an Gott fest und sprachen mit dem Psalmisten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich in Ehren an“ (Psalm 73,23+24).

Sende deine Frage an:
frage@evangeliumsposaune.org



SENDE DEIN LICHT

Vor einiger Zeit war ich nachts unterwegs, nachdem die Laternen in unserer Stadt schon aus waren. An diesem Abend brauchte ich allerdings auch kein Licht. Der Mond schien so hell, dass sogar klare Umrisse der Schatten sichtbar waren. Ich musste einfach stehen bleiben und voller Bewunderung den Mond betrachten. Wenn wir bedenken, dass der Mond keine Lichtquelle ist, sondern einfach nur das Licht der Sonne reflektiert, dann ist dies umso bemerkenswerter und bewundernswerter.

Genauso verhält es sich bei einem Christen. Du kannst genauso wenig wie jemand anders ein Licht sein oder dein Licht in die Welt hinaussenden. Die größte Voraussetzung ist die Abhängigkeit von Gott. Wir können nur das Licht, das Gott uns gegeben hat, auf diese Erde weiterreflektieren.

In Johannes 1,8+9 lesen wir von Johannes, dem Täufer: „Er war nicht selbst das Licht, er sollte Zeugnis geben von dem Licht. Er (das Wort) war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Das ist auch unser Auftrag heute: das Evangelium, das, was Christus an uns getan hat, weiterzugeben. Jesus selbst gab dir und mir diese Aufgabe kurz bevor er die Erde verließ. Wir sollen das Licht, das uns erleuchtet hat, weitergeben und weitersenden. Wir sollen ein Zeugnis geben von dem Licht. Lasset euer Licht leuchten (Matthäus 5,16). Dieser Vers beinhaltet eine Aufforderung, die ganz gezielt an dich gerichtet ist.

Kennst du die Situation, wo du genau weißt, du solltest deinem Kollegen jetzt etwas von Gott sagen? Oder wenn Menschen in deiner Gegenwart über Gott lästern und sich alles in dir dagegen sträubt? Wie handelst du in diesem Moment? Leuchtest du dann oder nicht? Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Je nachdem wie du dich entscheidest, wird auch dein Empfinden sein. Entweder, du bist erfüllt und überglücklich über den Sieg, auch wenn du müde belächelt wurdest oder vielleicht alleine die Meinung vertreten hast. Oder du bist enttäuscht – enttäuscht von dir selbst, weil du wieder versagt hast. Du hattest nicht den Mut und die Kraft, für Gott einzustehen.

Eine Glühbirne, die flackert, schrauben wir aus der Lampe und werfen sie weg. Dieses Flackern stört nach kurzer Zeit so, dass wir es nicht mehr aushalten. Genauso ist es auch in unserem Leben. Wenn wir andauernd flackern und keine Konstanz im Leben haben, dann sind wir unbrauchbar, das Licht Jesu weiterzusenden. So ein Licht braucht Gott nicht, und die Welt auch nicht.

Deshalb sollen wir eine Glühbirne sein, die konstant scheint. Auch wenn dein Licht nicht ganz so hell ist wie ein anderes und du der Meinung bist, nicht viel tun zu können, dann sei ein konstantes Licht. Oft halten wir uns für viel zu gering. Aber gerade dich braucht Jesus, um sein Licht der Welt weiterzugeben. Es ist besser, durchgehend zu leuchten, als nur ab und zu einen hellen Schein abzugeben.

In einem Kinderlied heißt es: „Halb für Gott und halb für die Welt ist, was Gott und der Welt nicht gefällt“. Auch wenn es sehr einfach ausgedrückt ist beinhalten diese Worte eine tiefe Wahrheit. Um immer zu leuchten, müssen wir ganz Gott ergeben sein. Wir müssen konstant sein im Bibellesen, wir müssen beständig sein im Gebet. Wir müssen uns fernhalten von der Welt. Nur wenn das Licht Gottes durchgehend auf uns scheint, können wir ein konstantes Licht abgeben.

Gott erwartet von dir und von mir, dass wir leuchten und sein Licht weitergeben. Er hat dir Gaben und Talente gegeben, damit du ein Licht in dieser Welt sein kannst.

Eugen Igel, Kirchberg (DE)

Wenn nun dein ganzer Körper im Licht steht und nichts mehr an ihm finster ist, dann ist es, wie wenn dich eine Lampe mit ihrem hellen Schein anstrahlt; alles steht im Licht.

Lukas 11,36 (NGÜ)



Wie passen folgende Bibelstellen zu einem heiligen Gottesbild?

Und der Geist des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn machte ihn sehr unruhig.

1. Samuel 16,14

Des andern Tages geriet der böse Geist von Gott über Saul, und er raste daheim in seinem Hause; David aber spielte auf den Saiten mit seiner Hand, wie er täglich pflegte.

1. Samuel 18,10

Aber der böse Geist vom Herrn kam über Saul, und er saß in seinem Hause und hatte einen Spieß in seiner Hand; David aber spielte auf den Saiten mit der Hand.

1. Samuel 19,9

Nun siehe, der Herr hat einen falschen Geist gegeben in dieser deiner Propheten Mund, und der Herr hat Böses wider dich geredet.

2. Chronik 18,22

Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge,
2. Thessalonicher 2,11

Viele Menschen stellen sich Gott als „den lieben Gott“ vor. Liebe als Eigenschaft Gottes ist für uns Menschen überaus wertvoll. Aber Gott hat weitere Eigenschaften: er ist allwissend, allmächtig, allgegenwärtig, eifernd, heilig, um nur einige weitere zu nennen. Erst in der vollständigen Sicht entsteht bei uns ein zutreffendes Gottesbild.

Aber: Kann Gott Böses tun? Was würde das voraussetzen? Richtig, Gott müsste böse sein. Ist Gott böse? Kann der, der sagt: „Hasset das Böse“ (Amos 5,15), selbst böse sein? Kann der, der uns fragt: „Quillt auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter?“ (Jakobus 3,12), gut und böse zugleich sein? Ausgeschlossen. Nun mag die Frage aufkommen, wie dann das erste Menschenpaar in der Lage war, das Böse zu tun. Bevor das geschah, haben beide eine bewusste Entscheidung getroffen. Diese mündete in den Ungehorsam

gegen Gottes Gebot und machte sie somit fähig, das Böse zu tun.

Die Tatsache, dass Gott das Böse nicht tun kann, beantwortet noch nicht die Frage, wie die oben aufgeführten Bibelstellen mit dem heiligen Gottesbild in Übereinstimmung gebracht werden können. Hierzu ist es notwendig, eine weitere Eigenschaft Gottes zu beleuchten: Gott ist auch ein gerechter Gott. Dies zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass Gott den Menschen nie im Unklaren über die Folgen seines Ungehorsams gelassen hat. Lesen wir obige Bibelstellen im Zusammenhang, so stellen wir fest, dass in jedem Fall Ungehorsam gegen Gott die Ursache für Gottes angedrohte und vollzogene Strafe war. Dabei ist zu beachten, dass nicht Gott selbst das Böse tat, sondern das Böse (die Strafe) als Folge der Sünde zuließ. Indem Gott dieses tut, erweist er sich den Menschen

gegenüber als ein gerechter Gott.

Ein Gedanke sollte bei dieser Betrachtung nicht unbeachtet bleiben. Das, was Gott als Strafe für den Ungehorsam zulässt, dient in den allermeisten Fällen dazu, dem Menschen zurechtzuhelfen und ihm so eine Gelegenheit zur Umkehr zu geben. Wäre zum Beispiel Jona nicht ein Raub des wilden Meeres und vom Wal verschluckt worden, ist es fraglich, ob er je von seinem Weg umgekehrt wäre. Es gibt viele Beispiele dafür, dass das Strafgericht Gottes für den Menschen heilsnotwendig war. Dies ist darin begründet, dass Gott nicht will, dass jemand verloren gehen soll, sondern alle Menschen umkehren und Buße tun sollen (2. Petrus 3,9). So zeigt sich letztendlich in der Strafe Gottes seine Liebe zu uns Menschen.

Niko Ernst, Herford (DE)

Erlebnisse mit Gott

„Der Herr stand mir bei und stärkte mich.“ (2.Timotheus 4,17)

In meinen Jugendjahren durfte ich Jesus als meinen persönlichen Heiland erfahren. Ich weihte mich völlig dem Herrn und habe es nie bereut. Er hat mich wunderbare Wege geführt.

Gott legte es mir aufs Herz, etwas für ihn zu tun. Als ich 1984 gefragt wurde, ob ich willig wäre, den Geschwistern Nimz in Mexiko zu helfen, sagte ich gerne zu und verließ meine Heimat in Kanada. Die Erfahrungen, die ich über die Jahre in Mexiko machen durfte, haben mich noch tiefer und fester in meinem Glaubensweg gegründet. In der Gemeinde gab es genug Aufgaben für mich.

Als Geschwister Nimz zurück nach Kanada mussten, blieb ich in Mexiko. Gott schenkte mir dann meinen Lebenspartner, meinen lieben Mann.

Die Jahre sind schnell verflossen. Es sind bereits 25 Jahre, dass wir gemeinsam Freude und Leid tragen dürfen. Wir sind unserem lieben Gott sehr dankbar für seine Leitung. Es gab Höhen und Tiefen und in den letzten Jahren waren es Krankheiten, die uns näher zum Herrn brachten.

Da mein Mann aufgrund seines Krebsleidens alle drei Monate eine Therapie bekommt, sind wir viel unterwegs in der Großstadt Juarez, Mexiko. Es ist eine sehr gefährliche Stadt und oft packt uns die Angst, wenn die schwer bewaffneten Soldaten und Polizisten vorbeifahren oder uns sogar anhalten. Wir durften dort oft Gottes bewahrende Hand erleben.

Es ist doch ein Trost, zu wissen, dass Gott die Zukunft in seiner Hand hält. Mein Verlangen ist es, an dem Platz, wo er uns hingestellt hat, ein Segen zu sein.

Vielen Dank für eure Gebete! Wie schön ist es, zu einer geistlichen Familie zu gehören, die für einander da ist und dasselbe ewige Ziel hat: Jesus, unseren Heiland zu schauen!

Eure Schwester im Herrn
Susie Wiebe, Seminole, Texas, USA

Kleine Lichter

Klaus Nielsen, der langjährige Wächter eines großen Leuchtturms, stieg die vielen hundert Stufen im Turm hinauf und hatte in der Hand ein spärlich brennendes Lämpchen. An der andern Hand führte er seinen kleinen Sohn, der ihn zum ersten Mal begleiten durfte.

„Vater“, ließ sich jetzt ein leises Stimmchen vernehmen, „was tun wir denn da oben?“ – „Wir wollen den Schiffen auf dem dunklen Meer, weil sie die Klippen und Sandbänke, die vor unserer Insel liegen, in der Nacht nicht sehen können, leuchten. Somit kommen sie nicht in Gefahr und können trotz Sturm und Dunkelheit sicher den Hafen finden“,

erwiderte der Vater. Aber das Söhnchen blieb erstaunt auf der obersten Stufe stehen und rief: „Mit der kleinen Lampe willst du bis aufs Meer leuchten, Vater? Das ist doch nur ein erbärmliches kleines Licht!“

„Wenn das Licht auch klein ist“, lautete die Antwort, „wird es doch seine Pflicht tun. Sieh hier die große Lampe. Wenn ich das winzige Lämpchen nicht mitgebracht hätte, womit sollte ich diese große Lampe wohl anzünden? Und nun sieh, wie weit hinaus die große Lampe ihre hellen Strahlen auf das Meer hinaussendet und vielen eine Rettung und Leuchte wird. Aber verachte die kleine Lampe und die

unscheinbare Flamme nicht; sie hat ihre Aufgabe erfüllt und ein großes Licht angezündet.

Wenn dich der Herr zu einem kleinen Licht macht und nur wenig von dir fordert, - tust du nur das Wenige und Kleine getreu, wird er schon mit dir zufrieden sein. Es hat schon mancher, der im Dunkeln wanderte, sich gefreut, wenn er auf seinem Weg ein kleines Lichtlein fand. Und wenn es auch noch so klein war, es hat ihm doch zu der Klarheit, die er suchte, verhelfen können. Das merke dir!“

Kinderseite

Für wen hast du Zeit?

„Mutti, ich werde Missionar!“ Aufgeregt erzählt Rudi von dem, was er in der Kinderstunde gehört hat. „Stell dir vor, zehntausend Menschen ohne einen Arzt, und noch nie haben sie von Jesus gehört. Mutti, da gehe ich hin!“ Lächelnd sagt die Mutter: „Ja, vielleicht später, falls dich Jesus dorthin ruft. Aber jetzt mach erst mal deine Schulaufgaben!“

Am nächsten Morgen denkt Rudi ständig an das ferne Land. Warum dauert es nur so lange, bis man groß ist!

Sein kleiner Bruder hält ihm die Schuhe hin: „Rudi helfen, Schuhe zumachen!“ Unwillig wehrt Rudi ab: „Ich habe keine Zeit. Geh zu Mutti!“ – „Mutti auch keine Zeit!“, ruft der Kleine verzweifelt. Doch Rudi ist schon weg.

Zwei Stunden später unterhält sich Rudi mit seinen Kameraden. Da fragt Dieter, sein Banknachbar: „Rudi, kannst du mir den Dreisatz erklären? Ich war doch krank – hast du jetzt Zeit für mich?“ Rudi wendet sich ab, er sagt zu

den anderen: „Wisst ihr, da müssen wir helfen! Stellt euch vor, in dieses Land ist noch kein Missionar gekommen. Ich habe Bilder gesehen...“ Dieter steht da und weiß nicht, wen er fragen soll. Keiner hat Zeit für ihn.

Wie leicht gleichen wir Rudi. Wir sehen die riesengroßen fernen Aufgaben und vergessen den Nächsten neben uns: Mutter, Vater, Geschwister und Klassenkameraden. Hast du für sie Zeit? Weißt du, was in Lukas 10,25-27 steht?



Wie liebst du?

Der Herr Jesus sagte den Menschen, die ihn fragten, welches das wichtigste Gebot in der Bibel sei: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22,39). Er sagt es aber auch dir und mir.

Ich kenne ein Mädchen, mit dem niemand sprechen und spielen will. Wie traurig und einsam ist es oft! Gibt es auch solche Kinder in deiner Klasse? Sicher sagst du jetzt: „Die andern lachen mich ja aus, wenn ich mit denen rede!“ Wenn Jesus auch so handeln würde? Wenn er mich links liegen ließe – oder dich?

Der Herr Jesus hat alle Menschen lieb. Er verachtet keinen.

Er stößt keinen von sich. Er will, dass alle zu ihm kommen. Wie traurig muss der Herr Jesus doch sein, wenn du einen Menschen, den er liebhat, verachtest! Willst du nicht lernen, deinen Nächsten zu lieben? Du kannst es nicht aus eigener Kraft.

Doch Jesus will dir die Kraft schenken! Sag ihm doch: „Herr Jesus, bitte vergib mir! Ich will nicht mehr an den Menschen vorbeisehen, die ich eigentlich liebhaben sollte. Aber ohne dich werde ich es doch tun. Hilf mir bitte heute, nett zu sein zu den Kindern, die in der Klasse oder beim Spielen alleine sind.“

Die Familie – Wege der Freude

Glücklich verheiratet - und dann? Alles ist so neu, so anders, so ungewohnt - und doch auch wunderschön. Gibt es eine Möglichkeit, diese glückliche Zeit der innigen Liebe zu pflegen und zu bewahren?

Bisher haben wir die Familie als Gottes Idee (März 2011) und Gottes Plan (Mai) betrachtet. Im November 2011 schauten wir auf den richtigen Anfang der Ehe. Es gibt eine Reihe von Dingen, die vor der Eheschließung beachtet werden sollten.

Wir nehmen an, dass jetzt auf die göttliche Grundlagen für die Ehe geachtet wurde und das Paar glücklich verheiratet ist. Welche Freude und Glück füllten doch die ersten Tage, Wochen und Monate des Zusammenlebens! Aber dann zog die erste kleine Wolke über den gemeinsamen Himmel, dann die nächste – schon etwas größer. Die jungen Eheleute merkten, dass es doch einer Anstrengung bedarf, um die Freude und den Segen der Ehe zu bewahren und zu fördern. Welche Empfehlungen können hier helfen?

1. Von sehr hoher Wichtigkeit ist die gemeinsame Anbetung. Dazu gehören sicherlich auch der regelmäßige Versammlungsbesuch und die Teilnahme an den Gebetsstunden der Gemeinde. Genauso wichtig aber ist die gemeinsame Anbetung im Heim. Mit der Familienandacht sollte gleich nach der Hochzeit begonnen werden. Sie ersetzt nicht die stille Stunde allein im Kämmerlein. Aber gemeinsam ganz bewusst in die Gegenwart Gottes zu treten, öffnet das Tor für Gnade und Segen Gottes in der Ehe.

2. Der gegenseitige Respekt. Die Bibel fordert den Mann auf, seine Frau zu lieben und die Frau, sich dem Mann zu unterordnen (Epheser 5,22 ff). Zu Ehemännern sagt Gottes Wort aber auch: „wohnt bei ihnen mit Einsicht, und gebt dem weiblichen als dem schwächeren Gefäß seine Ehre, als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebet nicht verhindert werden“ (1. Petrus 3,7). Die Ehe vereint zwei Personen. Gegenseitige Wertschätzung, Achtung, Verständnis und Entgegenkommen ist dazu unbedingt notwendig.

3. Die Kommunikation. Dieses Wort stammt vom lateinischen *communicare* und bedeutet „teilen, mitteilen, teilnehmen lassen; gemeinsam machen, vereinigen“. Ein gesundes Verhältnis mit Gott ist ohne Kommunikation nicht vorstellbar. Er redet zu uns durch seinen Geist, durch sein Wort und auf verschiede-

ne andere Wege. Wir reden mit ihm und haben freien Zugang zu ihm. Nicht anders sollte es zwischen Mann und Frau sein. Kommunikation in der Ehe ist auch mehr als nur Informationsaustausch. Es ist ein Teilen der Freuden, der Besorgnisse, der Gefühle, der Pläne, usw. Beide Eheleute müssen sich gleich daran beteiligen! Ich freue mich immer wieder, wenn ich merke, wie ein Ehepaar ihre eigene, einzigartige „Sprache“ findet.

4. Die Einigkeit. Einheit ist ja Gottes Absicht mit der Ehe. In keinem anderen Verhältnis zwischen Lebewesen auf Erden kommt es zu diesem Grad der Verschmelzung. Aber wie leicht kann ein Missverständnis diese Einheit brechen. Es mögen zwischen den Eheleuten unterschiedliche Meinungen bestehen – und jeder sieht sich im Recht. Gerade in finanziellen Fragen oder Kindererziehung können starke, entgegengesetzte Meinungen auftreten. Nicht immer kommt man gleich auf denselben Nenner. In der Zwischenzeit muss die gegenseitige Liebe die Einheit bewahren. Für die Kinder ist es besonders wichtig, dass ihnen die Eltern eine unbezwingliche Einheit vorleben.

5. Das Vertrauen. Ein tiefes Vertrauen zueinander öffnete die Tür zu einem gemeinsamen Leben. Nach der Eheschließung muss dieses Vertrauen bewahrt und vertieft werden. Das Versprechen der Treue darf nie gebrochen werden. Heute gibt es durch das Internet und die verschiedenen Kommunikationsmittel vielfältige Versuchungen. Wie leicht kann das Vertrauen gebrochen werden. Hiob sagt: „Ich habe einen Bund geschlossen mit meinen Augen. Wie sollte ich auf eine Jungfrau blicken?“ (Hiob 31,1). Nicht nur die Augen, sondern das Herz muss bewahrt bleiben. Meine Frau sollte ganz fest überzeugt sein, ob gute oder böse Tage kommen, ob Gesundheit oder Krankheit, ob hohe Berge oder tiefe Täler: sie kann sich unerschütterlich auf mich verlassen.

6. Die Liebe. Eine wahre, brennende Liebe zwischen Mann und Frau ist von Gott verordnet. Dieses Liebesfeuer muss über die Jahre und durch die verschiedenen Lebenszeiten immer weiter geschürt werden. Der Gemeinde zu Ephesus musste Jesus sagen: „Ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe

verlassen hasst“ (Offenbarung 2,4). Die verschiedenen Dienste der Epheser fanden die Anerkennung Gottes nur dann, wenn sie aus Liebe geboren waren. Ähnlich verhält es sich auch in der Ehe. Die verschiedenen alltäglichen Dienste können wir einander ganz „mechanisch“ erbringen. Wenn jedoch selbst die kleinste Tat aus Liebe geschieht, bringt sie die größte Freude!

Die Ehe und Familie ist wahrlich Gottes Werk. Tiefes Glück und große Freude bringen sie schon dem jungen Ehepaar, das sich den göttlichen Prinzipien der Ehe unterstellt. Und ein jeder kann einen großen Anteil daran haben, dieses Glück und die Freude weiter zu verstärken und gemeinsam zu wachsen und zu reifen.

Franz Friesen, Aylmer (CA)

Das Geheimnis

Der amerikanische Prediger George Truett berichtet: „Ich wuchs in einer großen Familie auf dem Lande auf einer Farm auf. Vater ging mit den größeren Geschwistern arbeiten, während ich, damals 6 Jahre alt, mein vierjähriger Bruder und Mutter zu Hause blieben. Oft habe ich Mutter weinen gesehen. Auf meine Frage bekam ich zur Antwort, ich sei noch zu jung, um das zu verstehen. Ich sollte mir aber keine Sorgen um Mut-

ter machen. Abends, wenn alle Arbeit getan war, hörte ich Mutter oft sagen: Bleibt hier, ich möchte jetzt alleine sein. Weinend ließ sie uns und kam lächelnd zurück.

Einmal wollten wir sehen, was sie tut und wieso sie immer fröhlich zurückkehrt. Wir schlichen ihr nach, bis zum Sommerhaus. Von dort konnten wir sie sehen und auch hören. Mit dem Gesicht zur Erde gekehrt betete sie: „Herr Jesus,

ich kann ohne deine Hilfe die Buben nicht so erziehen, wie du willst. Ohne deine Hilfe werden sie scheitern. Ich weiß nicht, was ich ihnen sagen und raten soll. Ohne deine Hilfe kann ich ihnen keine rechte Mutter sein. Lehre und leite du mich.“ Später, als ich Jesus nachfolgte und ein Mann war, habe ich Mutter verstanden. Sie war die größte Christin, die ich kannte.

Elternhaus und Sonntagsschule

Der Einfluss des Elternhauses spielt bei der Erziehung der Kinder die Hauptrolle. Durch die guten Eindrücke des Elternhauses werden die negativen Einflüsse, denen das Kind außerhalb des Hauses ausgesetzt ist, abgeschwächt. Üben die Eltern aber keinen guten Einfluss aus, so wird der Erfolg der Sonntagsschularbeit nur unbedeutend sein.

Die Arbeit der Sonntagsschule muss durch das Elternhaus unterstützt werden. Eltern dürfen die religiöse Erziehung ihrer Kinder nicht der Sonntagsschule allein überlassen. Durch die tägliche Familienandacht sollte das Kind auf die

Lektion vorbereitet werden. Es ist doch ein großer Unterschied, ob das Saat Korn in einen wohl vorbereiteten Boden fällt, oder nur auf das unvorbereitete Land. Darum sollten die Eltern mit ihren Kindern daheim die Bibel lesen und mit ihnen beten. Sie können die Arbeit der Sonntagsschule unterstützen, indem sie sich vom Kind erzählen lassen, was in der Sonntagsschule behandelt wurde. Damit können sie feststellen, ob das Kind aufmerksam an der Stunde beteiligt war. Die Eltern sollten das Kind anhalten, pünktlich und regelmäßig die Sonntagsschule zu besuchen und die Bibelverse

auswendig zu lernen. Es ist gut, wenn das Kind schon früh lernt, sich an der Spendeneinsammlung zu beteiligen. Auch sollte das Kind ermutigt werden, die Nachbarkinder und Schulkameraden einzuladen. Niemals sollten die Eltern tadelnd über die Lehrer reden, denn dadurch rauben sie den Kindern das Gefühl von Achtung, das sie ihren Lehrern schuldig sind.

Zur Ermunterung des Lehrers kann das Interesse der Eltern viel beitragen, indem sie sich gelegentlich beim Lehrer über ihr Kind erkundigen, seine Arbeit wertschätzen und für ihn beten.

Gemeinde Toronto

Seit fast 60 Jahren versammeln sich in der Großstadt Toronto Geschwister der Gemeinde Gottes regelmäßig zu Gottesdiensten. Was von der Gemeinde Jerusalem gesagt werden kann, bewahrt sich auch hier: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2,42). Seit den ersten Anfängen zeigt sich eine gesegnete Beständigkeit in der Gemeinde.

Zu Beginn versammelten sich einige deutsche Einwanderer im Heim von Geschwister Julius Both. Die Geschwister freuten sich, in der neuen, englischsprachigen Heimat Gottesdienste in deutscher Sprache zu haben. Als der Raum zu klein wurde, entschlossen sie sich, eine naheliegende Halle an der Church St. in Weston zu mieten.

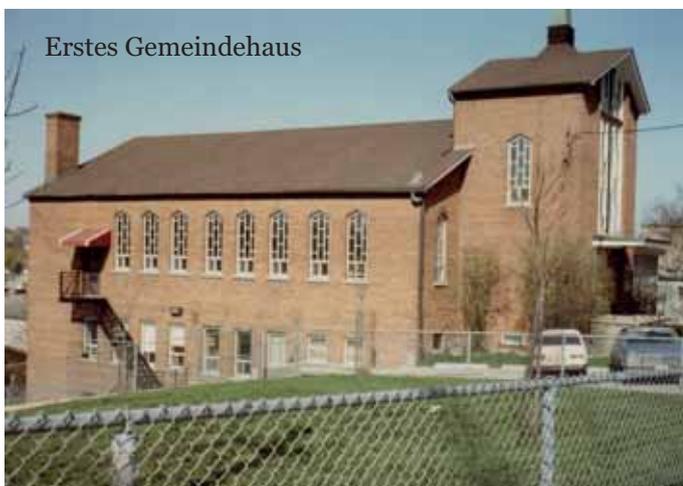
Als im Laufe der Zeit die Besucherzahl immer mehr zunahm, wagte die Gemeinde, mit Gottes Hilfe ein eigenes

Versammlungshaus zu errichten. Es war ein großes Unternehmen für die Geschwister, weil die finanziellen Möglichkeiten in diesen Jahren noch recht eingeschränkt waren. Es wurde ein Versammlungshaus mit etwa 400 Sitzplätzen, drei Etagen und eine Predigerwohnung gebaut. Br. Edmund Krebs, der zu der Zeit Ortsprediger war, berichtet: „Das erforderte Glaubensmut, Hingabe und Opfer. Jung und Alt waren eifrig dabei, Hand ans Werk zu legen. Auch auswärtige Hilfe erfreute die Geschwister. Im August 1956 konnte dann die Kirche an 694 Weston Road bezogen werden.“ In den folgenden, annähernd dreißig Jahren gab der Herr hier seinen reichen Segen. Es war eine Versamlungsstätte, wo Gott sich offenbaren konnte, Feste gefeiert und Kinder Gottes erbaut wurden.

Der Fahrzeugverkehr an dieser Straße nahm im Laufe der Jahre sehr zu. Deshalb beschloss die Gemeinde, an einen

anderen Platz zu ziehen. Gott führte es, dass ein Grundstück an der McArthur Straße gekauft werden konnte. Wieder stand die Gemeinde vor einer großen Aufgabe. Im Vertrauen auf die Gnade und Hilfe Gottes gingen die Geschwister aufs Neue tatkräftig an die Arbeit, um ein Gotteshaus mit Predigerwohnung zu errichten. Br. E. Henschel, der zu der Zeit Prediger am Ort war, berichtet von dieser Bauzeit: „Mit großer Freudigkeit legten die Geschwister Hand ans Werk ... Am 28. April 1985 folgte das langersehnte Fest der Freude: Die Einweihung der neuen Anbetungsstätte.“

Wenn hier vom Bau der Gotteshäuser aus Holz und Stein berichtet wurde, so liegt uns der geistliche Bau der Ortsgemeinde noch mehr am Herzen. Mit dem Psalmisten wollen wir sagen: „Deine Knechte wollten gerne, dass sie gebaut würde, und sähen gerne, dass ihre Steine und Kalk zugerichtet würden“ (Psalm



Erstes Gemeindehaus

Toronto ist mit ca. 2,5 Mio Einwohnern die größte Stadt in Kanada und Hauptstadt der Provinz Ontario. Sie liegt am Nordwestufer des Ontario-Sees und ist Teil des am dichtesten besiedelten Gebietes Kanadas. Die ersten Europäer siedelten sich hier im Jahre 1750 an. In den letzten 100 Jahren und besonders nach dem zweiten Weltkrieg erlebte die Stadt einen starken Aufschwung. Nachbarstädte sind Hamilton und Kitchener.



Versammlung 1954



Gemeindehaus

102,15). Es ist unser inniger Wunsch, dass die Gemeinde am Ort nicht nur erhalten bleibt, sondern auch wächst. Gerne würden wir sehen, dass noch manch einer hinzukomme.

Seit Jahrzehnten konzentrieren wir uns darauf, den deutschsprachigen Bewohnern der Stadt Gottesdienste in ihrer Muttersprache zu bieten. Unser deutsches Radioprogramm „Botschaft des Heils“ und die Anzeigen in der deutschen Zeitung tragen dazu bei, die Gemeinde unter Deutschen bekanntzumachen. Wir merken aber besonders hier in der Großstadt, dass das Interesse an deutschen Gottesdiensten beständig abnimmt.

Nachdem wir es wiederholt vor Gott im Gebet brachten, entschlossen wir uns als Gemeinde, einen Teil der Gottes-

dienste in englischer Sprache zu halten. Zurzeit haben wir zusätzlich zu unseren deutschen Versammlungen auch regelmäßig einen englischen Morgengottesdienst.

Dieses Gemeindeportrait wäre nicht vollkommen, ohne die Prediger in der Gemeinde zu Toronto zu erwähnen. Der erste Prediger der Gemeinde war Br. Edmund Krebs, der im Jahre 1954 mit seiner Familie aus Deutschland kam und der Gemeinde bis 1961 diente. Der Gemeindedienst von Geschwister Hans Steinke währte von 1961 bis 1968. Danach übernahmen Geschwister Adolf Lutzer bis 1973 die Verantwortung in der Gemeinde. Geschwister Hans-Dietrich Nimz setzten die Gemeindegemeinschaft mit ihrem Hiersein in 1973 bis 1976 fort. Als

Geschwister Nimz dann dem Ruf nach Mexiko folgten, übernahm Br. Edmund Krebs die Betreuung der Gemeinde. Obwohl er bereits im Ruhestand war, diente er doch dem Ort erneut bis 1981. Von 1981 bis 1997 währte der Gemeindedienst von Geschwister Erich Henschel. Nach ihnen folgten wir dem Ruf nach Toronto, und dienen der Gemeinde bis zur gegenwärtigen Zeit.

Unser Wunsch und Gebet ist, dass wir auch weiterhin als Ortsgemeinde hier unseren von Gott bestimmten Zweck innerhalb und außerhalb der Gemeinde erfüllen und die gesegnete Beständigkeit der ersten Christengemeinde darstellen.

Reinhard Roesler



Versammlung vom
25. September 2011

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

ENTWICKLUNGEN IN ANTIOCHIEN

(25. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908-2010)

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

Kapitel 8–12

- Philippus Mission in Samaria
- Petrus u. Johannes helfen
- Der Kämmerer
- Saul, was verfolgst du mich?
- Saul zum Apostel berufen
- Die Zwischenzeit
- Saulus begegnet Petrus
- Petrus auf Missionsreise
- Heiden finden Leben
- Antiochien – Missionszentrum
- Gottes Gericht an Agrippa 1

Apostelgeschichte 11,19-30

[11,19] Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten das Wort niemandem als allein den Juden.

[11,20] Es waren aber einige unter ihnen, Männer aus Zypern und Kyrene, die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom Herrn Jesus.

[11,21] Und die Hand des Herrn war mit ihnen und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn.

[11,22] Es kam aber die Kunde davon der Gemeinde von Jerusalem zu Ohren; und sie sandten Barnabas, dass er nach Antiochia ginge.

[11,23] Als dieser dort hingekommen war und die Gnade Gottes sah, wurde er froh und ermahnte sie alle, mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben;

[11,24] denn er war ein bewährter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens. Und viel Volk wurde für den Herrn gewonnen.

[11,25] Barnabas aber zog aus nach Tarsus, Saulus zu suchen.

[11,26] Und als er ihn fand, brachte er ihn nach Antiochia. Und sie blieben ein ganzes Jahr bei der Gemeinde und lehrten viele. In Antiochia wurden die Jünger zuerst Christen genannt.

[11,27] In diesen Tagen kamen Propheten von Jerusalem nach Antiochia.

[11,28] Und einer von ihnen mit Namen Agabus trat auf und sagte durch den Geist eine große Hungersnot voraus, die über den ganzen Erdbkreis kommen sollte; dies geschah unter dem Kaiser Klaudius.

[11,29] Aber unter den Jüngern beschloss ein jeder, nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Gabe zu senden.

[11,30] Das taten sie auch und schickten sie zu den Ältesten durch Barnabas und Saulus.

Die Tätigkeit des Heidenapostels Paulus beginnt Gedanken zu Apostelgeschichte 11,19-30

Antiochien war nach Rom und Alexandria die drittgrößte Stadt des römischen Reiches. Sie lag vom Mittelmeerraum ca. 30 km landeinwärts am Fluss Orontes, der zwischen dem Libanon und dem Taurusgebirge fließt. Antiochien ist 300 km von Damaskus und 500 km nördlich von Jerusalem entfernt und war die Hauptstadt der

römischen Provinz Syrien. Zu jener Zeit soll sie bis zu 500 000 Einwohner gehabt haben, von denen ein Drittel Sklaven waren. Etwa 10 % der Einwohner waren Juden, unter ihnen viele Proselyten mit eigenen Synagogen. Heute gehört die Stadt zur Türkei und heißt Antakya, eine heruntergekommene Ortschaft mit ca. 35 000 Einwohnern.

Antiochien wurde 300 v. Chr. von Seleukus I. Nikator, dem Begründer der Seleukidendynastie gegründet. Er war einer der drei Diadochen und Nachfolger

von Alexander dem Großen. Er hatte die Stadt nach dem Namen seines Vaters Antiochus benannt. Weitere 15 Städte trugen denselben Namen. Im Jahr 64 n. Chr. wurde die Stadt von den Römern besetzt und zur Provinzhauptstadt erklärt. Antiochien wurde eine Weltstadt voll Reichtum und Luxus. Sie wurde ein Zentrum des Welthandels, der Bildung und der griechischen Kultur sowie des Götzenkultes. Aber sie war auch eine verrufene Stadt, in der Ausschweifung und Unzucht verbreitet waren.

Die kamen nach Antiochien und redeten auch zu den Griechen

Bisher hatten die um des Evangeliums willen Zerstreuten, wo immer sie hinkamen, die Synagogen der Diasporajuden aufgesucht. Dort hatten sie nur den Juden und den Proselyten oder Judengenossen das Evangelium gepredigt. Ihnen sollte ja auch zuerst das Heil angeboten werden. So entstanden in all den Städten und Ländern christliche Gemeinden. Nur langsam, Schritt für Schritt, wagten es einige, auch den Heiden das Wort Gottes zu sagen. Dabei fanden sie, dass Gott auch den Heiden die Umkehr gab, die zum Leben führt (s. Apostelgeschichte 11,18). Einige von ihnen, Hellenisten, die die griechische Sprache beherrschten, redeten auch zu den griechischen Heiden. Somit wurden sie die ersten Heidenmissionare. „Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn.“ „Den Heiden wurde die Tür des Glaubens aufgetan: Ein großes Volk wurde dem Herrn zugetan.“ Das war etwas Neues, etwas vorher Unerhörtes.

Das kam vor die Ohren der Gemeinde zu Jerusalem

Eine skeptische Abordnung der jungen Gemeinde nahm wohl ein Schiff nach Joppe, um dann über Land nach Jerusalem zu reisen und diese Sensation vor die Apostel zu bringen: „Unbeschnittene sind zu der Gemeinde hinzugegan.“ Die Apostel hatten nun schon die Erfahrung mit Kornelius gemacht und reagierten diesmal weiser, als sie es vorher mit Petrus getan hatten. Damit aber nichts Falsches geschah, sandten die Apostel Barnabas, den Leviten von Zypern nach Antiochien. Barnabas war ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens; er sollte dort nach dem Rechten sehen. „Als dieser dort hingekommen war und die Gnade Gottes sah, wurde er froh und ermahnte sie alle, mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben.“ „Und viel Volk wurde für den Herrn ge-

wonnen.“ Barnabas fand einen wunderbaren Eingang bei den Gläubigen aus den Griechen und ebenso gelang ihm eine gute Zusammenarbeit mit den Brüdern. Trotz des vorhandenen Mitarbeiterstabs erkannte er, dass noch weitere Mithelfer für dieses große Arbeitsfeld gebraucht würden. Er erinnerte sich an Saulus, den ehemaligen Verfolger der Gemeinde. Er hatte ihn, der in Jerusalem so eifrig für den Herrn zeugte, vor etwa vier bis fünf Jahren zu Petrus geführt. Die Brüder aber hatten ihn, um ihn nicht durch die Verfolgung der Juden zu verlieren, nach Tarsus geschickt. Ob er ihn wohl finden und nach Antiochien bringen könnte?

Barnabas zog aus nach Tarsus, Saulus zu suchen

Da Barnabas auf der Insel Zypern beheimatet war, wird er auch die nahegelegene Stadt Tarsus in Zilizien gekannt haben. Manche nehmen an, dass Barnabas möglicherweise dort sogar einen Teil seiner Ausbildung erhalten hat. „Als er Saulus fand, führte er ihn nach Antiochien. Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viele.“ Es wird hier schon von einer bodenständigen und regelrechten Ortsgemeinde gesprochen. Man nimmt an, dass diese Arbeit in Antiochien in den Jahren 44/45 n. Chr. geschah.

In Antiochien wurden die Jünger zuerst „Christen“ genannt

In Jerusalem und anderswo nannte man sie Nazarener, Jünger, Gläubige oder „Die des Weges“. Hier werden sie auch nicht Jesusanhänger genannt, sondern man gebraucht folgerichtig die griechische Bezeichnung „Chrestos“. Dieser Begriff kommt von Christus her. Er bedeutet „der Gesalbte, der Gesandte, der Messias, der von Gott Gesandte“. Also nannte man sie „Christianer“. Alle, die sich in Antiochien bekehrt hatten, redeten, zeugten und lebten nach der Lehre und dem Vorbild des Christus. Da sie nicht Juden, weder Pharisäer noch

Sadduzäer, noch Proselyten waren, auch nicht griechische Gottheiten verehrten, so waren sie eine Ausnahme, sie waren ganz anders als die anderen. Sie waren Christen oder Christianer.

Der Prophet Agabus sagt eine Hungersnot voraus

„In diesen Tagen kamen Propheten, unter ihnen Agabus, von Jerusalem nach Antiochien.“ Warum kamen sie? Waren sie Verbindungsglieder? Wollten sie die Zusammengehörigkeit der Gläubigen und ihre Zusammenarbeit fördern? Es bietet sich eine Gelegenheit, gar eine Notwendigkeit, die Zusammengehörigkeit zu beweisen, denn eine Hungersnot droht den Brüdern in Judäa. Aus der Geschichte weiß man, dass tatsächlich in den Jahren 47-48 n. Chr. eine allgemeine Hungersnot im römischen Reich herrschte. Aufgrund der Prophezeiung des Agabus konnte vorgesorgt werden. Sogleich wurde in der Gemeinde zu Antiochien eine Geldsammlung durchgeführt und man schickte die Spende durch Barnabas und Saulus zu den Ältesten. Diese hatten wohl anstelle der Almosenpfleger die Verantwortung für die Fürsorge der Notleidenden in den Gemeinden Judäas übernommen. Durch diese Spende der Heidenchristen aus Antiochien wurde die Verbindung zu Jerusalem praktisch hergestellt und wohl auch geschätzt. Dieses Prinzip der gegenseitigen Hilfe behielt der Apostel Paulus auch späterhin bei: „Denn wenn die Heiden an ihren geistlichen Gütern Anteil bekommen haben, ist es recht und billig, dass sie ihnen auch mit leiblichen Gütern Dienst erweisen“ (Römer 15,27). Es ist anzunehmen, dass Barnabas dort in Jerusalem bei seiner Schwester Unterkunft fand. Hier hat er vermutlich seinen Neffen Johannes Markus ermutigt, mit ihnen nach Antiochien in Syrien zu reisen. Er wurde auf der ersten Missionsreise ihr Reisebegleiter bis Pamphylien.

(Fortsetzung folgt)

Oktober 2011

Herbstfest und Taufgottesdienst in Edmonton

„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

(Matthäus 28,19-20)

Als Gemeinde Gottes sind wir Gott von ganzem Herzen für den reichen Segen dankbar, den er uns in der letzten Zeit in Edmonton geschenkt hat. Vom 8. bis zum 10. Oktober fand das jährliche Herbstfest in Edmonton statt. Bruder Martin Kehler aus Winnipeg, Manitoba, war der Gastprediger und der Chor aus Chilliwack, British Kolumbien, verschönerte das Fest mit inhaltsreichen Liedern.

Die Tagung stand unter dem Motto: „Ergreife das ewige Leben!“ Gott sei gepriesen, dass in diesen Tagen viele Seelen diesem Aufruf folgen durften und durch Jesu Blut Vergebung ihrer Sünden erleben und dadurch das ewige Leben ergreifen konnten. Die vielen Gebete, die vor dem Fest zu Gott empor geschickt wurden, fanden Erhörung über Bitten und Verstehen.

Welch eine Gnade, dass der Heilige Geist auch heute noch Menschen Gelegenheit gibt, mit dem alten, sündigen Leben Schluss zu machen und ein neues Leben mit Christus zu beginnen. Als öffentliches Zeichen dieser Erfahrung, der Welt abgestorben und das ewige Leben ergriffen zu haben, fordert Gottes Wort jeden wiedergeborenen Menschen auf, sich taufen zu lassen. Dazu war 2 Wochen nach dem Fest auch eine Gelegenheit. Zur Ehre Gottes dürfen wir bezeugen, dass sich 17, hauptsächlich junge Leute, zur Taufe meldeten und auf Grund ihres Glaubens an Jesus im Abendgottesdienst am 23. Oktober von Br. Harry Semenjuk getauft wurden. Gott sei Lob und Dank dafür!

„Danket dem Herrn und predigt seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern!“

(Psalm 105,1)

John Reimer



Herr, ich bringe gläubig dir

Jakob S. Zdana wurde als Sohn römisch-katholischer Eltern in Deutschland geboren. Als er jugendlich war, wanderten seine Eltern nach Amerika aus und er musste als amerikanischer Soldat im 1. Weltkrieg in Frankreich kämpfen. Während er ständig um sein Leben bangte, beunruhigte ihn immer wieder die eine Frage: Was ist der Sinn des Lebens? Warum löst die Religion nicht die Probleme dieser Welt? Ihm war wohl bewusst, dass sie die persönlichen Probleme aller löst. Er wurde Zeuge, wie Hunderte junge Männer auf dem Schlachtfeld starben. Er erlebte, dass der einzige Wunsch der Sterbenden war, dass jemand für sie betete. Es schien keine Rolle zu spielen, wer der Beter war, Hauptsache, dass jemand betete. Aber es gab viele Fragen, die gerade die Kirche nicht beantwortete.

Oft sprach Jakob mit seinem katholischen Priester, stellte ihm Fragen und versuchte, die Bedeutungen all dessen, was er sah, zu erforschen. Was er überhaupt nicht verstehen konnte, war, warum die Kirche so zerrissen war. Warum gibt es so viele Kirchen? Es sollte ja eigentlich nur eine Kirche, einen Gott und ein Volk geben. Später wurde Jakob nach Deutschland versetzt, wo er aufgrund seiner Sprachkenntnisse Übersetzer für das Hauptquartier wurde. Eines Tages gab ihm jemand ein geistliches Lied. Er las die Botschaft des Liedes und plötzlich geschah eine Veränderung in ihm. Ein Gefühl der Freude, einer Euphorie, etwas gefunden zu haben, wonach er so lange suchte, hob ihn bis zum Himmel empor. Dort auf dem Schlachtfeld, mitten im Aufleuchten des Gewehrfeuers, öffnete er Gott sein Herz. Zum ersten Mal in seinem Leben betete er bewusst zu Gott.

Am nächsten Tag ging er mit dem Lied zu seinem Priester, bat ihn, es zu lesen und sagte: „Pater, wenn ich jemals die Leute finden sollte, die die Botschaft und den Geist dieses Liedes besitzen, dann will ich einer von ihnen werden.“ Der Priester lachte ihn aus und sagte: „Du wirst immer ein Katholik bleiben.“ Aber der junge Mann legte das Lied zur Seite und wartete.

Als der Krieg vorüber war, begann Jakob, wieder zurück in seiner Heimat, verschiedene Kirchen zu besuchen, um „sein“ Lied finden. Nachdem er ca. 200 verschiedene Gemeinschaften kennengelernt hatte, stellte er fest, dass es keine großen Unterschiede zwischen ihnen gab, und er gab seine Suche für eine Zeit lang auf. Aber der Hunger in seiner Seele war zu groß und er begann seine Suche erneut. In der Gegend, in der Jakob lebte, wurde eine kleine Kirche erbaut, doch schon bald schloss sie ihre Tore wieder. Eines Tages stellte er jedoch fest, dass die Kir-

che nicht geschlossen war, sondern dass sie nur renoviert wurde und es bald einen „Einweihungstag“ geben würde. Am Tag vor der Einweihung begegnete Jakob dem Prediger, der lud ihn zu dieser Veranstaltung ein. Jakob erwiderte, dass er bereits in verschiedenen Gemeinschaften nach etwas gesucht habe, doch nirgends innere Befriedigung gefunden habe. Prediger Bailey's Antwort darauf entlockte ihm ein Lächeln: „Bruder“, sagte er, „wenn du kommst, ist deine Wanderung zu Ende. Du wirst nie mehr suchen müssen, bis du zum Himmel einkehren wirst.“

Als Jakob dann am Sonntagmorgen in das Gotteshaus kam, sang die Gemeinde bereits. Er fühlte, wie ein Schauer ihn durchströmte. Er stand da und lauschte einen Moment, bevor er eintrat. Er dachte bei sich, dass er so etwas in seinem ganzen Leben noch nie gehört hatte. Der Geist Gottes redete deutlich: „Dies sind die Menschen, die die Botschaft deines Liedes mit sich tragen.“ Als ein Gesangbuch in seine Hände kam, schlug er es sofort auf und schaute im Inhaltsverzeichnis nach. Er war sich sicher, da war sein Lied – das Lied, welches sein Leben verändert und ihn dazu gebracht hatte, nach Gott zu suchen. Endlich hatte er das, was er so lange suchte, in der Liebe Christi, des Retters, und der Nachfolge des Volkes Gottes gefunden.

1. Herr, ich bringe gläubig dir mein gebroch'nes Herz;
Herr, ich suche bei dir Ruh und Rast;
Hör' mein Fleh'n und schenke mir Heilung für den Schmerz
und befreie mich von jeder Last.
Chor: Herr, ich komme jetzt zu dir, willst du rechten nun mit mir?
Herr, ich komme mit der Sündenlast;
Herr, ich komme, ja ich komme,
Herr, ich komme nun nach Ruh und Rast.
2. Herr, ich komme jetzt zu dir mit gebeugtem Sinn,
gerne bringe ich die Bürden dar;
weih mich ganz ergeben dir, nimm mich gänzlich hin!
Wer dein Kreuz trägt, wird gekrönt fürwahr.
3. Herr, ich komme jetzt zu dir angstvoll und beschwert,
ich bin müd' und jeder Sünde satt.
Weil ich ringend bete hier, lass mir sein gewährt
sel'gen Einlass in die Ruhestatt.

B. E. Warren, Zions Wahrheitslieder, Lied Nr. 173, Christian Unity Press, York, Nebraska, U.S.A.

Nachrufe



Herta Dreger

Herford (DE)

„Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln.“

(Psalm 119,165)

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, am 29.10.2011 sein Kind Herta Dreger aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Schwester Dreger wurde am 03.04.1919 in Topscha, Kreis Rowno, Polen (Wolhynien) als elftes Kind der Eheleute Michael und Albertine Dreger geboren.

Anfang der dreißiger Jahre fanden in ihrem Elternhaus Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes statt. In dieser Zeit suchte auch sie Vergebung ihrer Schuld und fand Frieden für ihre Seele. Bei der ersten Gelegenheit ließ sie sich biblisch taufen. Sie bezeugte, dass diese Jahre eine schöne, gesegnete Zeit in ihrem Leben waren.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Familie von Wolhynien in den Wartegau, Kreis Kutno umgesiedelt.

Von dort flüchtete Schwester Dreger 1945 mit ihren Eltern. Sie wurden von der Roten Armee eingeholt, mussten wieder zurück und noch weitere fünf Jahre in Polen bleiben.

1950 durften sie nach Erfurt (ehemalige DDR) ausreisen.

Bald fanden sie Kontakt zu Geschwistern der Gemeinde Gottes in Weißenfels, Leipzig und später auch in Droyßig.

Nach Erreichen des Rentenalters zog Schwester Dreger 1980 von der DDR in die Bundesrepublik nach Schneverdingen (Lüneburger Heide) zu ihrer Schwester.

1982 bekam sie mit Hilfe lieber Geschwister eine Wohnung in Herford. Hier fand sie im Kreis der Glaubensgeschwister, die sie zum Teil noch von früher kannte, eine neue Heimat. Besonders dankbar war sie für die gesegneten Jahre in Herford, in denen sie regelmäßig an den Gottesdiensten teilnehmen durfte, solange es ihre Kräfte erlaubten.

Im April 2010 erlitt sie einen Schlaganfall und musste daraufhin in ein Pflegeheim eingewiesen werden. Hier verstarb sie in den späten Abendstunden des 29. Oktober 2011. Gott hat sie von ihrem schweren Leiden erlöst. Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat.

Helmut Brose

NEU!

Seit dem 1. Januar 2012 hat die Evangeliums Posaune eine eigene Internet-Seite. Hier sind die Evangeliums Posaune im PDF-Format und die Nachrufe in ausführlicher Länge zu lesen.

www.evangeliumsposaune.org

Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt.

Psalm 90, 5-6

Bekanntmachungen

Information zur spanischen Evangeliums Posaune

„Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte...“
(Lukas 8,5)

Schon seit Jahren beschäftigen die Geschwister in Südamerika die Frage, eine spanische Evangeliums Posaune herauszugeben. Im Mai 2010 wurden dann die ersten 80 Exemplare mit jeweils 17 Seiten gedruckt. Inzwischen werden fast 500 Exemplare mit 28 Seiten erstellt. Gemeinsam mit Geschwister Günter stehen sieben Geschwister an dieser Arbeit und übersetzen die deutsche Evangeliums Posaune Wort für Wort in Spanisch. Lasst uns auch für diesen Teil der Schriftenmission beten, damit Gott einen reichen Segen zu dieser Arbeit schenken kann.

Bestellungen der spanischen Evangeliums Posaune können gerichtet werden an:

Manfredo Günter
Sargento Cabral 577
3360 Oberá Misiones
Argentina
Tel: 54-3755-424582
e-mail: iglesiadediosobera@yahoo.com.ar



Festversammlungen 2012

Deutschland

- Jugendwochenende in Kirchberg: 9. bis 11. März 2012
- Osterkonferenz in Hamm: 6. bis 9. April 2012
- Pfingstkonferenz in Herford: 26. bis 28. Mai 2012
- Jugendbibeltage in Tuningen: 29. Juli bis 3. August 2012

Kanada

- Festversammlung in Winnipeg: 19. bis 21. Mai 2012
- Festversammlung in Aylmer: 30. Juni bis 1. Juli 2012
- Festversammlung in Chilliwack: 4. bis 5. August 2012
- Festversammlung in Edmonton: 6. bis 8. Oktober 2012

Impressum

118. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam: Harry Semenjuk (CA), Sieghard Schulz (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by: Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries. Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/762977
E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de
Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Zum neuen Jahr

In einem fernen, heißen Land spazierte ein Kaufmann am Meeresstrand. Da beobachtete er ein seltsames Spiel eines Araberjungen: Er hatte ein Kästchen in der Hand und entnahm ihm kleine Steinchen, die er mit großem Geschick über die glatte Wasserfläche hinwarf, so dass sie mehrmals aufschlugen, ehe sie in der Tiefe des Wassers versanken. Sie blitzten dabei in der Sonne. Offenbar nahm die Geschicklichkeit des Jungen durch die Übung ständig zu. Die Zahl der Aufschläge wurde größer.

Als der Kaufmann nahe genug an den Jungen herangekommen war, begann er ein Gespräch mit ihm:

„Was hast du da in dem Kästchen?“

„Steine, mein Herr.“

„Und du wirfst sie übers Wasser?“

„Ja, Herr, es ist ein großes Vergnügen. Das kann nur ich!“

„Woher hast du das Kästchen?“

„Ich habe es hier gefunden.“

Der Kaufmann trat näher. „Darf ich sehen?“ Der ahnungslose Junge zeigte ihm das Kästchen. Es lag noch ein einziger, letzter Stein darin. Wer aber beschreibt das Erstaunen des Kaufmanns? Was sah er? Einen kostbaren Edelstein!

„Und so waren sie alle“, sagte der Junge. „Blaue, gelbe, rote, weiße, grüne. Es war zu schön.“ - Er hatte sie alle ins Meer geworfen, nur noch einer war übriggeblieben. Er wusste nicht, welchen Schatz er fortgeworfen hatte.

Bei jedem Jahresanfang gibt Gott dir ein Kästchen mit 365 Edelsteinen. Es sind die Tage des Jahres. Was wirst du mit ihnen machen? Wirst du sie wie der Araberjunge nutzlos verstreichen lassen? Oder wirst du sie zur Ehre Gottes leben, indem du das Licht, das Gott dir geschenkt hat, leuchten lässt?